

Lehre und Wehre.

Jahrgang XIV.

Juni 1868.

No. 6.

Die falschen Stützen der modernen Theorie von den offenen Fragen. (Fortsetzung.)

Die Annahme einer successiven Entstehung der Dogmen durch sogenannte Entscheidungen der Kirche, durch welche man die moderne Theorie von den offenen Fragen u. A. auch zu stützen sucht, streitet zum andern gegen das Verhältniß der Schrift zum christlichen Glauben. Die Schrift ist nicht nur so deutlich, daß jedermann die darin enthaltenen Artikel des Glaubens erkennen kann, und nicht nur kräftig, den wahren Glauben daran zu wirken, sie eignet auch Vollkommenheit oder Genugsamkeit, vermöge welcher alle zur Seligkeit zu wissen und zu glauben nöthigen Dogmen darin deutlich und kräftig enthalten sind, und jene kanonische, normative Autorität, vermöge welcher sie allein entscheidet, ob ein aufgestelltes Dogma ein wahres, ein christliches sei. Kurz, die Schrift ist das einzige Erkenntnißprincip der christlichen Religion und Theologie, die einzige Quelle der Wahrheit und eine solche, aus welcher man auch wirklich schöpfen kann, die einzige Regel und Richtschnur alles Glaubens und Lebens und die oberste, entscheidende Richterin in allen Streitigkeiten über irgendwelche Gegenstände des Glaubens.

Denjenigen gegenüber, welche wahre Protestanten sein wollen, bedarf für diese Behauptungen keines Beweises.*) Jenes Schriftprincip wird aber ganz offenbar umgestoßen, wenn nach der modernen Theologie die Dogmen sich nach und nach dadurch erst bilden, daß darüber, wie Jowa und dessen Auctoritäten schreiben, „sich in der Kirche ein einmüthiger Consensus herausbildet“, und die Kirche „Entscheidungen“ gibt, oder wenn hingegen klärt wird, daß, „so lange die Kirche noch nicht gesprochen“ habe, die betreffenden Dogmen „noch nicht abgeschlossene“, noch „unerlebte und unfertige“, noch „in der Schwebel“ hängende, „noch mitten im Werden begriffene“, „noch nicht fundamentale Lehren“ seien, „zur Zeit nur private

*) Protestantismus und Anerkennung des Schriftprinzips sind identische Begriffe.

und individuelle, wenn auch an sich noch so wohl begründete christliche Uebersetzungen und derzeitige Ergebnisse gewissenhafter und glaubensgemäßer Schriftforschung“, daher über diese Lehren „differente Meinungen und Uebersetzungen nicht nur unvermeidlich, sondern auch berechtigt und zulässig“ seien, „weil die Frage über ihre Schriftmäßigkeit annoch ein unentschiedener Standpunkt“ sei; kurz, daß dies alles „noch offene Lehrfragen“ seien, in Betreff welcher man seine „berechtigte kirchliche Freiheit“ habe, oder die, oder von denen „wenigstens die am meisten bestrittenen Dinge, am besten ganz vom kirchlichen Kerygma ausgeschlossen bleiben“ sollten.

So lange also die Kirche noch nicht gesprochen und entschieden hat, so lange ist der Mensch frei, das was Gott in seinem Wort geredet und entschieden hat, anzunehmen oder zu verwerfen; so bald aber ersteres geschehen ist, dann hat die Freiheit ein Ende!!

Es ist dies eine Hypothese, vor welcher ein christliches Herz, welches nicht nur glaubt, daß Gottes Wort in der Bibel enthalten, sondern daß die Bibel eben das Wort Gottes sei, und welches die daraus sich ergebenden, alles wankend machenden und auflösenden Consequenzen durchschaut, sich entsetzen muß. Sie steht mit der Deutlichkeit, Kraft, Vollkommenheit, Kanonicität und principiellen Autorität der heil. Schrift in diametralem Widerspruch. Wenn sich die Schrift selbst ein Licht, eine Leuchte und ein gewisses Zeugniß des Herrn nennt, das die Aßernen weise macht (2 Pet. 1, 19. Ps. 119, 105. 19, 8.); wenn sie sich für Lebendig und kräftig und schärfer erklärt, denn kein zweischneidiges Schwert (Ebr. 4, 12.); wenn der Apostel bezeugt, daß die Schrift zur Seligkeit unterweist und vollkomme macht, zu allem guten Werke geschickt (2 Tim. 3, 15. 17.); wenn die Schrift auf die den Fluch legt, die etwas davon oder dazu thun (Deut. 4, 2. Dffb. 22, 18. 19.); *) wenn Gott selbst denjenigen, welche die Todten fragten, durch den Propheten zurufen läßt: „Ja, nach dem Gesetz und Zeugniß! Werden sie das nicht sagen, so werden sie die Morgenröthe nicht haben“ (Jes. 8, 20.); wenn Christus dem Abraham auf die Bitte des Schlemmers in der Hölle, seinen Brüdern einen Boten aus der anderen Welt zu senden, die Antwort in den Mund legt: „Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob jemand von den Todten auferstünde“ (Luk. 16, 29. 31.); wenn der Apostel am Schluß seiner Lehrdarstellung schreibt: „Wie viele nach dieser Regel einher gehen, über die sei Friede und Barmherzigkeit, und über den Israel Gottes“ (Gal. 6, 16.); wenn die Schrift sich selbst das Brunnlein der Stadt Gottes nennt, das Wassers die Fülle habe (Ps. 46, 5. 65, 10.) —

*) Es ist eine leere Ausflucht, daß diese letzteren Zeugnisse nur den Pentateuch und die Apokalypse betreffen. Hier gilt, bei der Einheit der Schrift (2 Tim. 3, 16. Joh. 10, 35. Matth. 22, 29.), die logische Regel: „Quæ est natura partis in homogeneis, eadem etiam est natura totius“ d. i. Was die Natur eines Theils in Gleichartigem ist, dasselbe ist auch die Natur des Ganzen.

so tritt jene Theorie, nach welcher die Dogmen sich erst nach und nach durch Entscheidungen der Kirche bilden, allen diesen gewaltigen göttlichen Zeugnissen entgegen. Damit wird an die Stelle der Schrift — die Kirche, an die Stelle Gottes und seiner Entscheidung — der Mensch und dessen Entscheidung gesetzt. Damit ist das oberste Princip des wahren Protestantismus aufgegeben und das Princip der antichristlichen Pabstkirche, aus welchem alle Irrthümer und Greuel derselben herauswachsen, unserer Kirche untergelegt. *)

*) Der Jesuit L. Maimbourg, dessen Reformationsgeschichte bekanntlich Sedanvorf in seiner *Historia Lutheranismi* widerlegt, hat jene Theorie in der Schrift: *La methode pacifique pour ramener sans dispute les Protestans à la vraie foy* (Die friedfertige Methode, die Protestanten ohne Streit zum wahren Glauben zurück zu führen), Paris, 1670, ausführlich entwickelt. In Löfcher's unschuldigen Nachrichten wird davon ein Auszug gegeben, woraus wir Folgendes ausheben: „Cap. 2. bringt Maimbourg seine allgemeine Regel oder Maxime vor, welche darinnen besteht, daß die Kirche, in welcher sich zwei streitende Parteien befinden, allezeit die Gewalt gehabt habe, die Streitigkeiten beizulegen (S. 25. f.) und dasjenige für einen Glaubensartikel zu declariren, was man glauben man vorher nicht gehalten war, und daß man dann der Kirche Ausspruch müsse folgen, wo man nicht wolle ein Schismaticus werden. Hierbei sagt er nun anfänglich, wir sind niemand sein werde, auch selbst unter denen, die sich von der römischen Kirche getrennt, der Kirche leugne, daß eine Kirche Christi sei, und daß überdies diejenigen, die zuerst angefangen zu streiten, sich in eben der Kirche befunden haben, welche ja nothwendig vor der Trennung die einige und wahrhaftige Kirche gewesen sei. Diese Kirche habe unumschränkte Gewalt zu definiren und als einen Glaubensartikel dasjenige vorzulegen, was vorher vielleicht zu glauben niemand verbunden war. Solle man aber etwas als einen Glaubensartikel annehmen, so sei es noch nicht genug, daß es in Gottes Wort enthalten sei, sondern es müsse auch bekannt gemacht werden, nach Röm. 10.: Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Das Ministerium aber müsse davon Bericht geben, welches von der Kirche dazu gesetzt sei; was alles die Protestanten selbst nicht leugneten. (S. 27. f.) Er wolle den Protestanten gern zugestehen, daß alles, was man glauben wolle, in Gottes Wort enthalten sei, aber solches sei gleichwohl nicht alles zu allen Zeiten bekannt gewesen. (S. 29. f.) Hierbei vergleicht er Gottes Wort mit einer schönen Tapisserie, darein viel schöne Bilder gewirkt seien, welche aber erst, eins nach dem anderen, erklärt werden müßten; einem schönen fruchtbaren Felde, das den Samen von schönen Blumen und Früchten bei sich habe; und endlich dem Himmel voller Sterne, welcher mit Völkern überzogen sei; der heil. Geist aber erleuchte die Kirche, daß sie vor sich selbst die Völker vertreiben könne. . . Wenn Streitigkeiten über eine Sache entstanden, so habe sich die Kirche daran gemacht und die Sache gerichtlich untersucht, und dabei Achtung gehabt auf die heil. Schrift und die veritablen apostolischen Traditionen, und habe alsdann geschlossen, daß es ein Glaubensartikel sei. Man dürfe ihnen also nicht zuschreiben, als ob sie glaubten, die Kirche habe die Gewalt, neue Glaubensartikel zu machen, sondern sie lege uns nur die alten Wahrheiten vor Augen, welche man nicht mehr erkenne.“ (Ist's nicht, als hörte man hier einen modern-gläubigen Theologen?) „Das sei wohl wahr, wenn über eine Sache gestritten werde, so definire denn die Kirche, und alsdann dürfe man freilich nicht mehr daran zweifeln; wie solches zu ersehen aus unterschiedlichen Glaubensartikeln, daran man jezo nicht mehr zweifeln dürfe, z. E. von der Gültigkeit der Taufe der Ketzer, von der Auctorität einiger kanonischer Bücher, ob ein oder zwei Willen in Christo seien, von dem Ausgehen des heil. Geistes. . . Nach der Hand sei ein großer Streit entstanden wegen der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau; da hätte zwar die Kirche beschlossen, daß sie ohne alle peccata venialia (läßliche Sünden) sei, bis dato aber noch nicht de c i-

Aber, Gott sei Dank! unsere Kirche hat sowohl in ihren öffentlichen Bekenntnissen, als in den Privatschriften ihrer treuen Diener jene Theorie positiv und negativ auf das entschiedenste verworfen.

So beginnt unsere Kirche in der Concordienformel ihr Bekenntniß: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die einzige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren (dogmata) und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften A. und N. T., wie geschrieben steht: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Ps. 119. Und St. Paulus: Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte anders, der soll verflucht sein. Gal. 1. Andere Schriften aber, der alten oder neuen Lehrer, sollen der heil. Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal mit einander derselben unterworfen und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welchergestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden.“ In der Declaration wird die Schrift noch „der reine lautere Brunnen Israelis“ genannt. — So bekennet unsere Kirche ferner in den Schmalkaldischen Artikeln: „Es gilt nicht, daß man aus der heiligen Väter Werk oder Wort Artikel des Glaubens macht. . . Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel.“ (II, 2.) Damit ist denn die Theorie öffentlich und feierlich von unserer Kirche verworfen, daß neben der Schrift auch die Kirche ein Princip der christlichen Dogmen sei, daß es nemlich Lehren gebe, die, ehe die Kirche gesprochen und entschieden habe, offene Fragen seien, aber wenn dies geschehen sei, bindende Glaubensdogmen seien, denn wäre dem wirklich so, so würde nicht Gottes Wort allein Artikel des Glaubens stellen, sondern die Kirche dies auch thun, mag sie hiernach immerhin den Stoff dazu aus Gottes Wort nehmen müssen.

Von der Gewalt der Kirche innerhalb und außerhalb der Concilien in Absicht auf den Glauben läßt daher Luther die Stimme unserer Kirche in folgenden Worten hören: „Die christliche Kirche hat keine Macht, einigen Artikel des Glaubens zu setzen, hat's auch nie gethan, wird's auch nimmermehr thun. Alle Artikel des Glaubens sind gnugsam in der heil. Schrift gesetzt, daß man keinen mehr setzen darf. Die christliche Kirche hat keine Macht, Artikel des Glaubens. . . zu bestätigen als ein Richter oder Oberherr, hat's auch noch nie gethan, wird's auch nimmermehr thun.“ *) (Artikel von der christ-

birt, ob sie ohne die Erbsünde empfangen sei oder nicht. Wenn es aber geschehen sollte, daß dereinst die Kirche diese Sache nach Gottes Wort recht untersuchte, so würde sie auch hierinnen ein Urtheil fällen, daran man sich hernach halten müßte,“ u. s. w. (Unsch. Nachrr. 1722, 399. ff.) Man sieht hieraus, daß die Theorie der modern-gläubigen Theologen von der Dogmenbildung die ist, welche die päpstliche Kirche je und je aufgestellt hat, nur mit dem Unterschied, daß erstere sich dabei nicht auch auf die „veritablen Traditionen“ neben der Schrift berufen.

*) Dieses letztere ist es insonderheit, wodurch die neue Theorie von der Entstehung der

lichen Kirchen Gewalt vom J. 1530., welche von Luther folgendermaßen angeleitet werden: „Folgende Stück will Dr. M. Luther, der heiligen Kirchen zu Wittenberg Prediger, mit Gottes Gnade erhalten wider die ganze Satans-Schule und alle Pforten der Hölle.“ XIX, 1190. f.) Von der Macht der Kirche sonderlich in den Concilien aber schreibt Luther: „Ein Concilium hat erstlich keine Macht, neue Artikel des Glaubens zu stellen, unangesehen, daß der heil. Geist wirksam ist. Denn auch der Apostel Concilium zu Jerusalem Apostg. 15, 11. nichts Neues im Glauben sezet; sondern, wie St. Petrus schreift, daß auch alle ihre Vorsahren geglaubt haben diesen Artikel, man müsse ohne Gesetz, allein durch die Gnade Christi selig werden. Zum andern, hat ein Concilium Macht und ist auch schuldig zu thun, neue Artikel des Glaubens zu dämpfen und verdammen nach der heil. Schrift und altem Glauben.“ Schrift von den Conciliis und Kirchen, vom J. 1539. XVI, 2753.) Luther folgen hierin alle treuen Diener unserer Kirche. So schreibt, um nur einen derselben, einen jüngeren, anzuführen, Bajer: „Es ist offenbar, daß in den Concilien nicht neue Dogmen zu machen, sondern daß die alten durch entsprechende Wort- und Rede-Formeln zu erklären, zu bekräftigen und zu vertheidigen seien.“ (Comp. th. posit. III, 13, 31.)

Zwar haben alte Concilien die Redeweise des apostolischen Concils sich zuweilen angeeignet: „Es gefällt dem heil. Geiste und uns“ (Apostg. 15, 28.), allein mit Recht schreibt J. Dan. Arcularius: „Obgleich in vielen Concilien und Glaubensbekenntnissen zuweilen die Worte gebraucht werden: ‚der heil. Geist habe hierin gerichtet‘ etc., so haben doch die Unserigen solche Worte nie gebraucht, weder in der Confession, noch der Erklärung, sondern immer sich auf die heil. Schrift bezogen; was sei der Grund, auf welcher ihre Lehre stehe.“ (Das willige Glaubensbekenntniß etc. 1692. S. 131. f.) Daher denn auch Dammhauer, auf welchen sich hierbei Arcularius bezieht, schreibt: „Athanasius sagt, in der Angelegenheit der Oesterreicher haben die Nicänischen Väter nicht angestanden, hinzuzufügen: Wir haben beschlossen (visum est), damit alle sich fügen möchten; in Betreff des Glaubens aber haben sie nicht geschrieben: Wir haben beschlossen, sondern also: Die katholische Kirche glaubt.“ und daher ist die entscheidende Autorität der Concilien nicht die eines Richters, sondern die eines Dieners in Punkten des Glaubens, der folglich selbst ein einziger Paphnutius, wenn er Richtigeres aus der Schrift lehrt, widersprechen kann.“ (Christeiss. Proth. p. 94.)

Mit gleicher Entschiedenheit hat daher unsere Kirche je und je die Zu-

dogmen mit ausdrücklichen Worten verworfen wird; denn was will diese Theorie anders sagen, als daß manche Lehren erst dann zu Dogmen werden, wenn sie durch die Kirche bestätigt worden sind? Was ist das aber endlich anderes, als behaupten, die Kirche mache Lehren zu Glaubensartikeln, die dies vorher nicht waren, also in der That neue Glaubensartikel, die nemlich, obwohl, weil in der Schrift enthalten, an sich alte, der Kirche aber neue sind?

muthung zurückgewiesen, in Annahme oder Verwerfung eines Glaubens-
 punctes erst auf die „Entscheidung“ eines Concils oder der Kirche über-
 haupt zu warten. So schreibt u. A. Luther: „Es ist ein stark Argument,
 das da viele beweget, die da wissen, daß unsere Lehre recht ist und nichts da-
 wider sagen können, und stehen gleichwohl als ein stetig Pferd, sagen nur:
 die heilige christliche Kirche habe es noch nicht beschlossen
 und approbiret. Mit dem Worte ‚christliche Kirche‘ nehmen sie ge-
 fangen beide die Einfältigen und die großen Hansen. . . Wie thut man ihm
 denn? sagen sie, die christliche Kirche hat es noch nicht beschlossen, es ist nicht
 aus der Christenheit! und warten denn auf Concilia und Reichstage, bis
 die Gelehrten zusammen kommen und schließen daselbst. Weil das nicht ge-
 schieht, so bleiben sie, wie sie sind. Also reden jetzt beide, die Narren und
 auch die Klugen, wollen harren, bis es beschlossen werde von der christlichen
 Kirchen; denn einer rede also, der andere sonst;*) die christliche Kirche ist
 noch nicht dazu kommen; wir wollen bei unserer Väter Glauben bleiben, bis
 daß einmal beschlossen werde, was da recht sei; und machen also den Ein-
 fältigen eine Nase. Nun, wir leugnen nicht, daß Christus aus Bethlehem
 kommen solle, aber wir sagen darum auch nicht, daß er nicht aus Galiläa
 kommen solle (Joh. 7, 40—43.). Also ist's auch wahr: Wer nicht
 in der christlichen Kirche ist und deß Lehre nicht durch sie
 beschlossen ist, der ist ein rechter falscher, unrechter Pre-
 digter. . . Daß sie (aber) nun sagen, sie wollen warten, bis
 es von der Kirche beschlossen werde, da harre der Teufel
 auf; ich will so lange nicht warten. Denn die christliche
 Kirche hat schon alles beschlossen. . . Diese Beschließung
 geht nicht zu mit einer äußerlichen Zusammenkunft, son-
 dern ist ein geistlich Concilium und man darf dazu keines
 Convents. Man darf kein Concilium versammeln und halten, daß man
 ordne, wie man fasten und beten möge und wie man sich kleide, und wie die
 rechten Artikel des Glaubens confirmiret und bekennet werden, oder von
 andern Sachen urtheilen, wie im Concilio Niceno geschehen ist. Aber die
 christliche Lehre zu beschließen, ob sie recht sei, da darf man keines Con-
 cilli zu; sondern ich sage: Ich halte über der Taufe, und gläube an das
 Evangelium, daß es recht und heilig sei, gläube und halte über dem Sacra-
 ment des Abendmahls. Saget man denn: Ja, du gläubest nicht recht. Da
 gehet's denn an und hebt sich der Hader: da gehöret ein geistlich
 Concilium zu, daß, wie ich gläube, predige, also gläubet auch mein
 Bruder, ja, also gläuben alle Christen, wo sie sind; sie sind ein-
 hellig. . . Die christliche Kirche heißet nicht ein Hause voll Bischofs- oder Car-
 dinalshüte; und es mag wohl ein Concilium heißen oder aus ihnen ein
 Concilium werden, aber nicht eine christliche Kirche. Denn dieselbige
 lässet sich nicht auf einen Haufen zusammenbringen; son-

*) Es habe sich, wie Iova jetzt redet, noch nicht „in der Kirche ein einmüthiger Con-
 sensus herausgebildet.“

bern sie ist zerstreuet durch die ganze Welt: sie gläubet, wie ich gläube, und ich gläube, wie sie gläubet; wir haben keinen Anstoß oder Ungleichheit im Glauben. . . Sprich du: willst du die rechte Kirche sein und den Namen haben, so beweise es: führe die Lehre recht, wie die heilige christliche Kirche lehret; lebe also, wie sie lebet; beweise deinen Glauben und die Frucht des Glaubens, und beweise es, daß du die christliche Kirche seist.“ Luther will also sagen, nicht dadurch wird eine Lehre gewiß, daß die Kirche sie beschließt, sondern wenn die Kirche recht beschließt, wird es gewiß, daß sie die rechte Kirche sei. Wohl glauben die Christen der Kirche, als dienstlicher Richterin, aber nur der beweisenden, nicht der kraft ihres Amtes, kraft ihrer Auctorität decidirenden. (Zu Joh. 7, 40 — 44. VII, 2341 — 47.) An einer anderen Stelle schreibt Luther daher: „Es ist nicht Gottes Wort darum, daß es die Kirche sagt, sondern daß Gottes Wort gesagt wird, darum wird die Kirche. Die Kirche macht nicht das Wort, sondern sie wird von dem Wort. Ein gewiß Zeichen, dabei wir erkennen, wo die Kirche sei, ist das Wort Gottes; als Paulus 1 Kor. 14, 24. 25. schreibt: „Wie daß ein Ungläubiger nieder auf sein Angesicht fällt und bekennet, daß Gott bei ihm wahrlich sei, darum daß er sie weissagen höret.“ Nicht die Kirche, sondern das Wort Gottes bewegt ihn, dadurch er überwunden und gerichtet wird.“ (Vom Mißbrauch der Messe vom J. 1521. XIX, 1320.) Endlich schreibt Derselbe in Bezug auf das Warten auf die Entscheidung der Kirche: „Wer predigt dieweil den Christen, so lange bis solcher Spalt geschlichtet und verglichen werde? Ja, es ist gut gaukeln mit Conciliis und Vätern, wenn man mit den Buchstaben alfenzet oder Concilium immer verzeucht, wie nun zwanzig Jahr geschehen, und nicht denkt, wo indeß die Seelen bleiben, die man mit gewisser Lehre soll weiden, wie Christus spricht Joh. 21, 6.: Pasce oves meas.“ (Schrift von den Conciliis und Kirchen vom J. 1539. XVI, 2659.) Darauf antwortet freilich Jowa, daß die streitigen Lehren oder „wenigstens die am meisten bestrittenen Dinge am besten ganz vom kirchlichen Kerygma ausgeschlossen bleiben“ sollten. Aber fürwahr, ein feiner Rath! Wo „bleiben indeß die Seelen, die man mit gewisser Lehre weiden soll“? Oder hat uns Gott unnöthige Dinge geoffenbart? Ja, ist selbst dann Gewißheit über einen Glaubenspunct eine unnöthige Sache, wenn darüber Streit entstanden und nun die Gewissen darüber in Unruhe versetzt sind? „Gute Gewissen“, heißt es in der Apologie der Augsb. Confession, „schreien nach der Wahrheit und rechtem Unterricht aus Gottes Wort, und denselbigen ist der Tod nicht so bitter, als bitter ihnen ist, wo sie etwa in einem Stücke zweifeln.“ (Art. von der Beichte und Genugthuung.) Gott bewahre uns vor einem ewigen „Interim“, wozu man durch jene Grundsätze unsere Kirche heutzutage verurtheilen will! — Schließlich nur noch Ein Zeugniß unseres lieben Luthers. In der Vorrede zu einer Predigt Gütters vom J. 1541 schreibt er: „Güttel schreibt wider

die Expectanten, das ist, die auf's Concilium harren. Es mögen weise, vernünftige Leute sein, die also harren und ihre Seligkeit setzen auf menschliche Sagung, aber sie erfüllen das Sprüchwort: Ein weiser Mann thut keine kleine Thorheit, oder müssen ganz und gar in christlichem Glauben unwissend und unerfahren sein, als die nicht richten können, wie gar weit Gottes-Wort und Menschen-Wort unterschieden sind. Wiewohl ich denselben solches möchte zu gute halten, weil bisher die Welt, durch den Pabst bethört, hat müssen gläuben, daß der Concilien Sagenen ebensoviel, als Gottes, und mehr, denn Gottes Wort, gelte, welches doch jetzt bei uns auch die Gänse und Enten, Mäuse und Läuse (Gott Lob!) nicht gläuben würden, wo sie etwas glauben könnten. Aber wer nichts höret, der lernet nichts; wer's nicht hören kann oder nicht will hören, der kann oder will nichts lernen noch wissen. Solche Expectanten befehlen wir Gott." (XIV, 374.)

Dannhauer rechnet es daher zu derjenigen Classe des Synkretismus, die er die conservative nennt, wenn in der päpstlichen Kirche Freiheit „in non decisis“ (in nicht von der „Kirche“ entschiedenen Punkten) gegeben wird. (Die Stelle citirt Musäus in seinen Quaest. de syncretismo aus Dannhauer's *Mysterium Syncretismi detectum*, p. 8.) Gerhard erklärt die Sache für Skepticismus. Er schreibt auf die Behauptung der jesuitischen Dillingener Juristen: „Wie einst zur Zeit der ältesten Väter, so ist es auch heute unbeschadet der Glaubenseinigkeit und guten Friedens erlaubt, in denjenigen Punkten verschiedener Meinung zu sein, was von der Kirche in Betreff der Religion noch nicht definit ist, wenn nur jeder bereit ist, sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen“, — u. A. Folgendes: „Hieraus folgt die Absurdität, daß der Pabst neue Glaubensartikel machen könne*) und daß die Papisten über die Glaubens-Dogmen nie gewiß sein und nie gewiß werden können, sondern immer Skeptiker bleiben... Wie die Kirche nach Bellarmin's Eingeständniß kein Buch kanonisch machen, sondern nur dafür erklären kann, so ist auch eine Meinung keßerisch, wenn auch keine ‚Entscheidung‘ dazu kommt... Die Gewißheit der Dogmen hängt nicht von dem Urtheile der Kirche, sondern von der göttlichen Offenbarung in der heil. Schrift ab, dahin wir von Christo und den Aposteln gewiesen werden... So fällt die Gewißheit der heil. Schrift dahin, deren Aussprüche nicht gewiß sein werden, die Kirche habe denn entschieden! So fallen alle Mittel guter Auslegung dahin, die bisher mit so großem Erfolge von der ganzen Kirche angewendet worden sind!“ (*Consideratio quarund. quaest. in compositione pacis Dillingensi proposit.* Jenae, 1631. P. 1.)

Zwar ist es wahr, auch unsere Kirche hat je und je mit der römischen Kirche der privaten Auslegung der Schrift alle Gültigkeit ab-

*) Die Römischen wollen es nehmlich eben so wenig Wort haben, wie die modernen Theologen, daß sie lehren, die Kirche könne neue Glaubensartikel machen. Wie aber diese „absurde“ Lehre aus den römischen Hypothesen nothwendig folgt, so auch aus der modernen Theorie von der successiven Dogmenbildung. Gegen die unerbittliche Logik ist alles Protestiren vergeblich.

gesprochen, aber beide Kirchen in durchaus verschiedenem Sinne. Nach der römischen Kirche ist eine Privatauslegung die einer Privatperson, die rechte Auslegung aber die öffentlich von der Kirche durch ihre Entscheidungen gegebene. Unsere Kirche hingegen nennt eine Privatauslegung nach 2 Petr. 1, 20. diejenige, welche auf menschlicher Vernunft und Willkür beruht; denn wenn der Apostel sagt, „daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung“ (*ιδίας ἐπιλόσεως οὐ γίνεται*, Vulgate: *propria interpretatione non fit*), so will er damit nicht sagen, daß nur die öffentlich kirchliche die rechte Auslegung sei, sondern nur die der Intention des heiligen Geistes entsprechende, durch dessen Eingebung die Schrift geschrieben sei. Daher schreibt R o m a y e r: „Einem einfältigen Laien ist mehr zu glauben, wenn er Schrift vorbringt, als einem ganzen Concilium, welches etwas wider die Schrift behauptet. Der einzigen wahrhaftigen Maria ist mehr zu glauben, als dem trügerischen Haufen der Juden. Denn die Menge der Irrenden verschafft dem Irrthum keinen Schutz. ‚Du sollst der Menge nicht folgen‘ (wenn sie von der geraden Bahn der Wahrheit abirrt), im Gericht, hat die göttliche Majestät geboten 2 Mos. 23, 2. Man muß mehr auf das Princip achten, auf welches sich jemand in Vertheidigung einer gewissen Wahrheit gründet, als auf die Person. So wäre es eine Privat-Auslegung, wenn auch selbst ein ganzes Concil wider den Sinn des Redenden die Schrift auslegte 2 Pet. 1, 20. Die Privat-Meinung und Privat-Schriftauslegung, nicht die Auslegung eines Privaten wird verworfen. So drang im Nicänischen Concilium die Meinung beinahe des einzigen Paphnutius durch, welcher die Ehe der Kirchendiener gegen das ganze Concilium vertheidigte.“ (Theol. posit. - polem. II, 516.)

Möge denn Gott in Gnaden verhüten, daß die in unserem alten Vaterlande aufgekommene moderne Theologie, welche die Dignität einer Lehre als eines christlichen Dogmas davon abhängig macht, daß die Kirche darüber entschieden habe (womit sie sich wieder auf gleichen Grund mit der römischen Kirche gestellt hat), nicht auch hier Raum finde! Hier gilt es wachen!

Zwar sagen die Dorpater nur, daß vor der Entscheidung der Kirche „auch noch so wohl begründete christliche Ueberzeugungen und derzeitige Ergebnisse gewissenhafter und glaubensgemäßer Schriftforschung“ nur noch nicht „Dogmen der Kirche“ seien; wie unberechtigt aber diese Unterscheidung zwischen biblischen und kirchlichen Dogmen und die Annahme, daß die biblischen Dogmen erst nach und nach durch s. g. symbolische Fixirungen kirchliche werden, davon in dem Folgenden.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. G. Seyffarth und seine Chronologie.

Herr Dr. G. Seyffarth hat die schreckliche Entdeckung gemacht, daß ich in meiner Kirchengeschichte von seiner Chronologie, von deren Unfehlbarkeit er (wenn auch sonst Niemand in der Welt) doch so fest überzeugt ist, vielfach

und bedeutend abgewichen bin. Wer da weiß, wie sonderbar Herr Dr. S. in diesem Punkte ist, der wird es ganz begreiflich finden, daß der gute Mann darüber in große Entrüstung versetzt worden ist. Aber das hätte ich doch nicht erwartet, daß er mich so fürchterlich hernehmen würde, wie er in der Nummer vom 15. März des „Lutherischen Kirchenblattes“ seiner New Yorker Synode gethan hat. Denn da klagt er mich in einem, mit der Aufschrift: „Falsche Lehre“ versehenen Artikel an als Einen, der darauf ausgehe, die Propheten, Evangelisten und Apostel des Irrthums zu überführen und dadurch den Glauben an die Wahrheit der heiligen Schrift bei den Christen zu untergraben. Ja er bringt mich in eine Gesellschaft, die mir denn doch etwas fremdartig vorkommt und mich auch ihrerseits schwerlich als ihren würdigen Genossen anerkennen würde; er stellt mich nämlich mit Thomas Payne, Strauß, Baur, Feuerbach und Renan zusammen!! Man muß sich in der That verwundern, wie ein solcher Mensch auf einmal aus der Missouri-Synode auftaucht! Doch es geschehen manchmal sonderbare Dinge in der Welt und absolut unmöglich wäre es ja nicht. Dr. S. wenigstens stellt mich ganz als einen Consorten der oben Genannten hin. Denn nachdem er erzählt hat, wie „Satan seit fünfzig Jahren einen ganz neuen Weg eingeschlagen hat, um das Christenthum wo möglich aus der Welt hinauszuschaffen, und deßhalb Irrelichter wie Thomas Payne u. s. w. erweckte, welche darthun mußten, daß die Propheten, Apostel und Evangelisten in der Geschichte und Zeitrechnung sich geirrt haben“ ic.: so fährt er also fort: „Obgleich alle diese schrecklichen Irrlehren seit 1846 (*Chronologia sacra*. Untersuchungen über das Geburtsjahr des Herrn und die Zeitrechnung des Alten und Neuen Testaments) durch unumstößliche Thatfachen widerlegt und die geschichtlichen Angaben der Propheten und Evangelisten bis auf Jahr und Tag bestätigt worden sind: so hat Satan doch (trotz Dr. S.!) noch nicht aufgehört, sein Werk fortzusetzen. Unlängst ist wieder ein Buch erschienen (folgt der Titel meiner Kirchengeschichte), worin dieselben satanischen Nachwerke von einer Seite, von der wir es nie erwartet hätten, wiederholt, und die klaren Berichte der Propheten, Apostel und Evangelisten, auch Luther verworfen werden.“ —

In der That, Herr Dr. S., ich muß Ihren Scharfsinn bewundern; denn Sie haben in mir Eigenschaften entdeckt, die noch Niemand vor Ihnen gefunden hat. Sie sind der erste Mensch, der mir in meinem Leben vorgekommen ist, welcher in mir einen solchen Satansknecht und Consorten von Payne & Co. erkannt hat. Hätte ich doch in Deutschland nie geglaubt, was man nicht in Amerika alles werden kann! — Mich ärgert an der ganzen Geschichte eigentlich nur der Zeitverlust; denn ich habe wahrlich genug wichtigere und nützlichere Dinge zu thun, als mich mit den hirnverbrannten Capricen eines in einer firen Idee gefangenen Gelehrten zu beschäftigen, der nichts Besseres zu thun weiß, als fortwährend auf seinem albernen Steckenpferd herumzureiten, das sowohl für mich, als für die ganze übrige Menschheit, außer Dr. S., ungeheuer gleichgültig ist. Dennoch sehe ich mich genöthigt, etwas darauf zu erwidern, weil die Sache so dargestellt ist, daß sie oberflächliche Leser irre

machen, und ich bei gänzlichem Stillschweigen den Schein geben könnte, als müßte ich die bittere Pille ohne Weiteres verschlucken.

Also was habe ich gethan, daß Dr. S. seinen chronologischen Bannstrahl auf mich schleudert, als einen Verführer und falschen Propheten? — Ich habe — kurz gesagt — nach Dr. S.'s Meinung die heilige Schrift in ihren Zeitangaben Lügen gestraft — so gestaltet sich nämlich der status controversiae in Dr. S.'s Phantasie. In Wirklichkeit aber besteht mein Verbrechen einfach darin, daß ich nicht seiner Chronologie gefolgt bin (welche doch Satan schon seit 1846 hätte veranlassen sollen, von seinen Angriffen auf das Christenthum abzustehen, während er im Jahre 1867 doch wieder durch mich einen neuen Versuch machte). Dieser wirkliche Stand der Sache, daß ich mich nämlich gegen Dr. S.'s Chronologie versündigt habe, gestaltet sich aber in seiner krankhaften Einbildung zu einem Angriff auf die heilige Schrift, indem derselbe ganz von der fixen Idee eingenommen ist, daß seine Chronologie in Gottes Wort mit unzweideutiger Klarheit und Bestimmtheit gelehrt sei, während es sonst in der ganzen theologischen Welt eine bekannte und selbst seit dem Erscheinen von Dr. S.'s *Chronologia sacra* nicht zweifelhaft gewordene Thatsache ist, daß die Schrift in Bezug auf die Zeitrechnung eine Menge höchst schwieriger, complicirter und theilweise kaum auf befriedigende Weise lösbarer Fragen bietet, deren vollständige Lösung wir wohl erst in der Ewigkeit zu erwarten haben, und unsere Alten in der Lehre von den theologischen Problemen oder, nach jetzigem Ausdruck, offenen Fragen die chronologischen immer besonders namhaft machen. So ist der Streitpunkt zwischen uns beiden, Herr Dr. S., und nun empfangen Sie vorläufig eine allgemeine Antwort auf Ihre ganze Anklage. Es ist mir nie eingefallen, irgend eine unzweideutig klare Zeitangabe der heiligen Schrift in Zweifel zu ziehen, und sobald Sie daher auf eine für den gesunden Menschenverstand überzeugende Weise darthun, daß Ihre Chronologie auf bestimmten, unzweifelhaften Angaben und Gründen der Schrift beruht, so trete ich auf Ihre, d. h. der Schrift, Seite gegen Alles, was in der Welt klug und gelehrt heißen mag. Das haben Sie aber bisher keineswegs gethan, sondern Sie wollen Einen auf so halsbrecherischen, bodenlosen Wegen herumführen, daß man nirgends sich sicher fühlen kann, bei der zahllosen Menge Ihrer kühnen Behauptungen fortwährend die Beweise vermißt, und wo Sie sich anschicken, solche zu liefern, Ihre Logik alle Augenblicke in die tiefsten Löcher und Moräste versinken sieht, weshalb Einem die Lust bald vergeht, länger mit Ihnen zu wandern. Wie traurig es in dieser Beziehung mit Ihrem ganzen chronologischen Systeme steht, und wie Sie so wenig im Stande sind, etwas wirklich zu beweisen, daß Sie in unausgesetzter Reihenfolge den schauerhaftesten, ans Unglaubliche grenzenden Unsinn vorbringen: das haben Sie in Ihren Auseinandersetzungen in dem in Rede stehenden Artikel wieder glänzend bewiesen.

Es wäre verlorene Zeit und Mühe, wenn ich Dr. S.'s Beschuldigungen

Punkt für Punkt im Einzelnen widerlegen wollte. Denn das Ganze ist eine solche Zusammenstoppelung von Citaten der heiligen Schrift, die zur Sache passen, wie die Faust aufs Auge, höchst willkürlichen, theilweise bekannter Maßen falschen Behauptungen, kurz von Confusion aller Art, daß es für jeden vernünftigen Menschen vollkommen genügt, die Bodenlosigkeit der Seyffarth'schen Berechnungen an einem oder zwei Exempeln nachgewiesen zu sehen. Denn wie diese, so sind auch die andern alle; und wenn ein Leser die Citate der Schrift nachschlägt und zwischen willkürlichen Hypothesen und bewiesenen Wahrheiten zu unterscheiden weiß, so wird es ihm von selbst klar, daß Dr. S. eine Dreistigkeit hat, die willkürlichsten Behauptungen aufzustellen, die ans Unglaubliche grenzt. Manche seiner Behauptungen sind in der That so aus der Luft gegriffen, solche Meisterstücke von Confusion, daß sie für den aufmerksamen Leser ganz in sich selbst zusammenfallen und nichts mehr zu widerlegen übrig bleibt. Ich will also nur ein paar Exempel auswählen und zwar die, welche noch den meisten Schein haben.

Der erste Anflage-Artikel ist dieser: „Klar und deutlich sagt der HErr (Matth. 12, 40.), daß er drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein werde, und die Evangelisten, indem sie streng Wochensabbath (sabbata) und Festabbath (sabbaton) unterscheiden, bezeugen, daß Christi Leib drei Tage und drei Nächte im Grabe gelegen hat. Dagegen lehrt unser Buch, daß Christus nur zwei Tage und zwei Nächte im Herzen der Erde verweilt habe. Noch mehr, die Augenzeugen berichten von Tag zu Tag, was in der heiligen Woche sich zugetragen habe, und rechnen vom Sonntage bis zur Kreuzigung fünf, nicht sechs Tage, wie unser Buch thut. Diese Widersprüche findet jeder aufmerksame Bibelleser heraus (?); und so geht unser Verfasser mit den Nationalisten Hand in Hand, um Christenmenschen zu verleiten, an der Wahrhaftigkeit des göttlichen Wortes zu zweifeln, oder im besten Falle dahin zu bringen, daß sie glauben, man dürfe nach Belieben ein wenig zusehen oder wegnehmen.“ —

Herr Dr. S. ist so confus, daß er sogar die Zeitbestimmung meines Buches in Bezug auf den Zeitraum zwischen der Kreuzigung und Auferstehung ganz falsch angibt. Ich habe in meinem Buche keineswegs gelehrt, daß der HErr zwei Tage und zwei Nächte im Herzen der Erde gewesen sei, sondern habe in der Zeittabelle S. 62. das Begräbniß Christi auf Freitag Abend und die Auferstehung auf den folgenden Sonntagmorgen verlegt, was doch nach Adam Riese nur zwei Nächte, einen ganzen Tag, einen Abend und einen Morgen gibt. Und so habe bisher nicht nur ich, sondern die ganze Christenheit hat so geglaubt, wie für jeden vernünftigen Menschen aus der in der ganzen Kirche üblichen Feier des Leidens Christi am Charfreitag und der Auferstehung am Ostersonntag hervorgeht. Und diese Berechnung steht nicht nur nicht im Widerspruch mit den Berichten der Evangelisten, sondern gründet sich eben auf diese, und Niemand, dem Gott seinen gesunden Menschenverstand ungestört erhalten hat, kann etwas Anderes herausbringen. Dagegen behauptet Dr. S. mit einer Kühnheit, die einer bessern Sache wür-

dig wäre, „die Evangelisten bezeugen, daß Christi Leib drei Tage und drei Nächte im Grabe gelegen hat“. Jeder verständige Bibelleser, der keine chronologischen fixen Ideen im Kopfe hat, wird in den Berichten der Evangelisten über die Leidensgeschichte nichts Anderes finden, als daß zwischen der Kreuzigung und dem Begräbniß des HErrn einerseits und der Auferstehung andererseits nur ein Tag mit der ihm vorangehenden und folgenden Nacht dazwischenliegt. Ganz bestimmt geht dies z. B. hervor aus Marc. 15, 42., wo nach der Erzählung von der Kreuzigung gesagt wird: „Und am Abend, dieweil es der Rüsttag war, welches ist der V o r s a b b a t h“, also der Tag vor dem Sabbath, „kam Joseph von Arimathia zc.“ Und Luc. 23, 56. wird nach dem Begräbniß sogleich hinzugesetzt: „Und den Sabbath über waren sie stille nach dem Gesetz.“ Wie hätte Lucas so reden können, wenn zwischen dem Tage des Begräbnißes und dem Sabbath noch ein anderer Tag gewesen wäre? Vgl. Joh. 19, 31. — Eben so klar aber geht auch aus den Berichten der Evangelisten hervor, daß der HErr am Tage nach dem Sabbath, also an unserm Sonntage auferstanden ist. S. z. B. Marc. 16, 1. ff. Doch Dr. S. scheint diese Rechnung durch eine neue Entdeckung von ihm umstoßen zu wollen, daß nämlich „die Evangelisten streng Wochensabbath (sabbata) und Fest-sabbath (sabbaton) unterscheiden“. Sehen Sie, Herr Dr. S., das ist so eine wunderlich kühne Behauptung, die Sie mit der größten Parrhesie aufstellen, ohne auch nur den Beweis versuchen zu wollen, obgleich sie der allgemeinen Annahme aller Andern, die das Neue Testament im Grundtexte lesen können, widerspricht. Jeder, der das Neue Testament im Grundtexte einigermaßen kennt, weiß, daß *σάββατον* nichts Anderes heißt, als: der wöchentliche Ruhetag, und mit dem Ausdrucke *σάββατα* werden nicht Sabbathe, sondern die Wochentage bezeichnet, so daß *πρώτη τῶν σαββάτων* oder *μία τῶν σαββάτων* (mit welchem Ausdrucke eben der Auferstehungstag bezeichnet wird) der erste Wochentag nach dem Sabbath, also unser Sonntag ist. Eine solche dummdreiste Behauptung, wie die Ihrige, vom Unterschiede zwischen *σάββατα* und *σάββατον* ist mir im Gebiet der biblischen Lexikographie noch nicht vorgekommen, kann auch überhaupt nicht leicht vorkommen. Am Ende sollte nicht nur der betreffende Abschnitt meines Buches, sondern es sollten auch die griechischen Lexika, ja die ganze theologische und sonstige Literatur nach Ihren chronologischen Ideen „umgedruckt“, überhaupt die ganze Welt auf den Kopf gestellt werden; dann wäre sie in der Lage, welche Ihren Anschauungen entspricht. — Aber es gibt solche Menschen, die mit der größten Kühnheit die willkürlichsten Behauptungen aufstellen und den totalen Mangel an Gründen für dieselben mit einem um so größeren Maß von Dreistigkeit ersetzen wollen, indem sie dabei auf die Oberflächlichkeit und Urtheilsunfähigkeit vieler Leser rechnen.

Was aber die Stelle Matth. 12, 40. betrifft, so habe ich dieselbe im Vergleich zu der klaren Zeitangabe der evangelischen Berichte über die Leidensgeschichte, die doch hier entscheidender sind, als eine gelegentliche ungefähre Angabe (ähnlich unserm deutschen Ausdruck: in acht Tagen = eine Woche,

und dem französischen quinze jours = vierzehn, eigentlich fünfzehn Tage) immer just so verstanden, wie auch Luther (wohlgemerkt, der Luther, mit dem Sie mich durchaus in Widerspruch setzen wollen) in der Kirchenpostille, in der Auslegung der Epistel am Christtage, sie erklärt mit den Worten: „Die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt Synecdoche, fast gemein, das ist, wenn man von einem ganzen Dinge redet, daß nur ein Stück also ist. Als, daß Christus drei Tage und drei Nacht im Grabe sei gelegen, so er doch nur einen Tag, zwei Nacht und zwei Stück von zweien Tagen darinnen lag, Matth. 12, 40.“ Und Michael Walther sagt in seiner Harmonia totius scripturae zu dieser Stelle: „Matth. 12, 40. sagt der Heiland unter dem Bilde des Jonas, daß er drei Tage und drei Nächte im Grabe bleiben müsse, da doch aus der Leidensgeschichte erhellt, daß er nur einen Tag und zwei Nächte darin gewesen sei. Antwort: Es wird eine doppelte Synecdoche zugegeben werden müssen. Die eine ist am Passahntag (Freitag), denn der letzte Theil desselben wird synecdochisch für den ganzen Tag gesetzt. Die andere Synecdoche ist am Sonntag; denn der Anfang desselben wird für den ganzen Tag genommen.“ — Wollen Sie diese Männer deßhalb auch in die saubere Gesellschaft versetzen, in welche Sie mich placirt haben, so bessert sich doch meine Lage um ein Bedeutendes.

Was aber die Zahl der Tage vom Sonntag bis zur Kreuzigung betrifft, so versetze ich nicht, was Sie, Herr Dr. S., wollen. In meiner Zeittabelle, die von der mutmaßlichen Annahme*) ausgeht, daß der 7. April der Todestag des Herrn sei, wird der Sonntag auf den 2. April gesetzt. Freitag, der 7., ist demnach der fünfte Tag nach diesem Sonntag. Wenn Sie aber durchaus drei ganze Tage herausbringen wollen, während deren der Herr im Grabe gelegen haben soll, so müssen Sie die Kreuzigung auf den Mittwoch verlegen, und da möchte ich wissen, wie Sie vom Sonntag bis dahin sechs Tage herausbringen. Auf welcher Seite sind denn da die Widersprüche?

Ein anderer Anlage-Artikel lautet also: „Klar und deutlich sagt der Herr (Luc. 13, 6. Marc. 12, 2. Luc. 20, 9; 4, 19.), daß er drei volle Jahre und einige Monate lehren werde. Auch Daniel (9, 24.) hat vorausgesagt, wie schon Luther bemerkt hat, daß Christus sein Prophetenamt über drei volle Jahre verwalteten werde. Da nun unser Buch ihm nur zwei Lehrjahre zuschreibt, so folgt daraus, daß Daniel, die Evangelisten und Luther sich um ein ganzes Jahr geirrt haben.“

Ich muß auch hier wieder zuerst die Angabe meines Anklägers über das, was ich aufgestellt, berichtigen. Ich habe es durchaus nicht bestimmt behauptet, daß die Dauer des Lehramtes Christi nur zwei Jahre betragen habe, sondern es heißt S. 58. meiner Kirchengeschichte also: „Es steht fest, daß der Herr während seines Lehramtes jedenfalls drei Passahfeste (Joh. 2, 13.; 6. 4.;

*) Und von einem historisch sichern Datum kann hier überhaupt keine Rede sein. Schon in der alten Kirche war man darüber ungewiß. Hippolyt († 235) nahm als Todestag den 18. März an, Anatolius, Bischof von Laodicea (um 280), den 19., Andere den 21., wieder Andere den 25. März.

18, 28.) gefeiert hat; nach Andern, welche auch das Joh. 5, 1. angeführte Fest der Juden für das Osterfest erklären, wären es vier. Nach der Berechnung einiger Gelehrten sind von seiner Taufe bis zu seiner Himmelfahrt genau drei Jahre und sechs Monate verflossen, wofür besonders die Weissagung Daniels (9, 24.) von der halben Woche zu sprechen scheint. Demnach ist Christus entweder in seinem 33. oder 34. Lebensjahre gestorben.“ In der Tabelle habe ich allerdings die Rechnung befolgt, welche das Joh. 5, 1. genannte Fest nicht als das Passahfest, sondern als das Purimfest annimmt und dann bloß drei Passahfeste herausbringt, wornach dann Christus am dritten dieser Passahfeste, etwa 2½ Jahre nach seinem Amtsantritt, gekreuzigt worden wäre. Es würde zu weit führen, wenn ich mich hier auf die Erregung von Joh. 5, 1., welche für diese ganze Frage entscheidend ist, einlassen wollte. Ich bin einmal bei Untersuchung derselben auf diese Rechnung, als die für mich wahrste, gekommen und werde so lange dabei bleiben, als mir Niemand die Unhaltbarkeit derselben in einer für den gesunden Menschenverstand einleuchtenden Weise dargethan hat. Das haben Sie aber keineswegs gethan. Denn was die Stelle Dan. 9, 24—27. betrifft, die allein noch etwa für die 3½ Jahre der Lehrthätigkeit Christi angeführt werden kann und von der auch in meiner Kirchengeschichte gesagt ist, daß sie für diese Rechnung zu sprechen scheine: so kann doch auf dieselbe nimmermehr mit unbestreitbarer Gewißheit die Rechnung basirt werden. Denn erstens ist es keineswegs ausgemacht, daß mit dem Ausdruck: „Mitten in der Woche wird das Opfer und Speisopfer aufhören“, B. 27., vom Tode des Herrn geredet wird. Luther z. B., von dem Sie, Herr Dr. S., behaupten, daß er durch meine Zeitrechnung „verworfen“ (!) werde, sagt in seiner Vorrede zu Daniel über diese Stelle: „Der Engel sagt deutlich, daß Christus soll nicht mitten in der letzten Wochen, wie wir etwa gedacht, sondern nach den 62 Wochen getödtet werden, d. i. im ersten Jahre der letzten Wochen oder im Anfang der letzten Wochen. In welcher, spricht er, wird er den Bund vielen bestätigen; denn in derselben letzten Woche oder sieben Jahren gieng das Evangelium gewaltig mit Zeichen und Wundern durch den heil. Geist. . . Mitten aber in derselben Woche sollte fallen und aufhören das Opfer und Speisopfer; denn fast über drei Jahre nach der Auferstehung Christi ward der Apostel Concilium gehalten, Act. 15., und das Gesetz Moses öffentlich abgethan, und die Heiden, ja auch alle Juden, frei davon gesprochen, B. 28. . . . Also findet es sich, daß die siebenzig Wochen sich enden mit dem siebenten Jahre nach Christi Auferstehung.“ Da erklärt also Luther die Worte: „Nach den 62 Wochen wird Christus ausgerottet werden“ von Christi Tod; aber die von der Mitte der Woche von dem Beschluß des Apostelconcils, daß den Heidenchristen kein Gewissen gemacht werden solle über das mosaische Ceremonialgesetz. Andere wieder sehen diese Worte der Weissagung als durch die Zerstörung Jerusalems erfüllt an. — Und sodann zweitens, wenn man auch das „mitten in der Woche“ auf Christi Tod beziehen will (was aber keineswegs nothwendig ist), so nöthigt dieser Ausdruck doch nicht zur Annahme von

3½ Jahren der Lehrthätigkeit Christi. Bekanntlich wird der Ausdruck „Mitte“ nicht bloß gebraucht vom genau mathematischen Mittelpunkt, sondern eben so häufig in weiterer allgemeinerer Bedeutung von dem, was zwischen dem Anfang und dem Ende liegt, und in diesem Sinne paßt derselbe auch auf die 2½ Jahre. Uebrigens müßten auch Sie, wenn Sie auf dem genauen Mittelpunkt bestehen wollten, nicht bloß im Allgemeinen „drei Jahre und einige Monate“, sondern ganz genau 3½ Jahre annehmen; das thun Sie aber selber nicht. Sie beweisen also mit Dan. 9. mehr, als Sie selber behaupten; und wer zuviel beweist, beweist — Nichts.

Gewährt Ihnen aber schon die Stelle Dan. 9. kein sicheres Argument, so sieht es vollends gar zu traurig aus mit der versuchten Beweisführung aus Luc. 13, 6.; Marc. 12, 2.; Luc. 20, 9.; 4, 19. — Also weil im Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum der Weingärtner drei Jahre Frucht gesucht hatte, deswegen muß der Herr drei Jahre (wo bleibt aber das halbe?) gelehrt haben, und wer das nicht für ganz sicher hält, ist nach Dr. S. ein Keger, der aber jedenfalls mehr Menschenverstand hat als Dr. S. Marc. 12, 2. und Luc. 20, 9. ist vollends von gar keiner Zeitbestimmung die Rede. Eben so gut hätten Sie die Stelle 1 Mos. 1, 1. oder auch Eyr. 17, 28.; 18, 7. zum Beweise anführen können. Die beiden letzten Stellen würden überhaupt auf Ihre ganze Beweisführung das beste Licht werfen. — Und Luc. 4, 19. heißt es: „zu predigen das angenehme Jahr des Herrn“. Und in dieser Stelle, auf welche mehrere Kirchenväter, z. B. Clemens Alexandrinus und Origenes, bekanntlich die Meinung gründeten, daß der Herr nur Ein Jahr gelehrt habe, — in dieser Stelle sagt nach Dr. S. „der Herr klar und deutlich, daß er drei volle Jahre und einige Monate lehren werde“!

Herr Dr. S., ich bin sehr geneigt, grimmig zu werden. Denn, sagen Sie selbst, ist es nicht eine verdrießliche Geschichte, daß ich mich mit solchem Unsinn befassen soll? Sie werden doch wesentlich einsehen, daß ich mich nicht auf eine Widerlegung solcher Argumente einlassen kann. Denn ich weiß wirklich nicht, was ich eigentlich widerlegen soll. Doch es bekommt immer wieder das Mitleiden die Oberhand, weil Sie wirklich im Produciren von Unsinn so stark sind, daß es mir vorkommt, als hätten Sie sich in Ihrem Leben so viel mit Sonnen- und Mondsfinsternissen abgegeben, daß Ihre ganze Begriffswelt davon verdunkelt worden ist. Ja, Ihre ganze Chronologie scheint mir eine continuirliche totale Mondsfinsterniß zu sein.

Uebrigens wird mir die Sache jetzt auch bereits zu stark; ich habe schon genug Geduld bewiesen. Denn in der eben gezeigten Weise geht die ganze Argumentation fort. — „Klar und deutlich hat Haggai 2, 7. vorausgesagt, daß Christus am vierundzwanzigsten Tage des neunten Monats“ (Kislew), d. i. am 24. December, dem damaligen Winterwenden-Tage, in die Welt kommen würde. Dagegen setzt unser Verfasser Christi Geburt auf den 20. Mai oder den 9. April oder 6. Januar oder 25. December, da der Geburtstag sich „nicht mit unumstößlicher Gewißheit angeben lasse.“ Man hat also die Wahl, Haggai für einen wahren oder falschen Propheten zu halten“.

— Was steht aber Haggai 2, V. 11. (nicht V. 7.)? „Am vierundzwanzigsten Tage des neunten Monats, im andern Jahr Darii, geschah des HErrn Wort zu dem Propheten Haggai und sprach“ ic. Also weil am vierundzwanzigsten Tage des neunten Monats das Wort des HErrn zum Propheten Haggai geschah, muß nach Dr. S. Christus am 24. December geboren sein! — Weiter sagt Dr. S.: „In der Stelle 4 (nicht 1) Mos. 24, 17. ist, wie die Alten lehren, prophezeit worden, daß Christus, gerade so wie Moses, drei Jahre und einige Monate nach einer merkwürdigen Zusammenkunft der Planeten Jupiter und Saturn im Sternbilde der Fische werde geboren werden. Demnach muß Christus kurz vor Anfang der christlichen Zeitrechnung, nach Haggai sieben Tage vorher, geboren worden sein, weil vier Jahre vor Anfang derselben dieselbe Himmelerrscheinung Statt gefunden hat.“ Was steht denn nun 4 Mos. 24, 17.? Antwort: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen und ein Scepter aus Israel aufkommen“ u. s. w. Unter diesem Stern verstehen andere Christenleute den HErrn Christum, das Licht der Welt, selbst; und daß kein natürlicher Stern darunter zu verstehen ist, geht schon daraus hervor, daß gleich darauf für dieselbe Sache der Ausdruck „Scepter“ gesetzt wird, so wie aus dem ganzen Zusammenhang. Dr. S. aber versteht darunter eine Constellation der Planeten Jupiter und Saturn! Und solche halsbrecherische Argumentationen, an denen eigentlich gar nichts zu widerlegen ist, folgen noch mehrere.

Nur auf einen Punkt muß ich noch kurz zu sprechen kommen. Herr Dr. S. sagt: „Besagte Zeitrechnung (nämlich die in meiner Kirchengeschichte) ist die Gründung der Nationalisten erst seit fünfzig Jahren. Von den Aposteln bis auf Luther und von Luther bis auf die Nationalisten hat die ganze christliche Kirche in der ganzen Welt mit Ausnahme der deutschen Nationalisten und deren Gesinnungsgegnossen gelehrt und geglaubt, daß unsere christliche Zeitrechnung mit Gottes Wort übereinstimme.“ — Es ist aber eine in der Kirchengeschichte bekannte Thatsache, daß, während unsere gewöhnliche christliche Zeitrechnung, die sogenannte Aera Dionysiana, die Geburt Christi in das Jahr 754 nach Erbauung der Stadt Rom setzt, schon Irenäus und Tertullian das Jahr 751 und Clemens Alexandrinus 752 als das Geburtsjahr Christi annahm. Kepler (der bekanntlich kein Nationalist war, auch vor etwas mehr als fünfzig Jahren gelebt hat) und nach ihm Ideler und Münter haben das Jahr 747 a. U. c. als das Geburtsjahr des HErrn angenommen, und der Lutheraner Calvisius, † 1617, den Fabricius in seiner Historie der Gelehrsamkeit (III, 274.) „einen der größten Chronologen“ nennt und von dem der Mathematiker Freiherr v. Zach sagt, daß er zum Behufe seiner Zeitrechnung nahe an dreihundert Finsternisse benutzt habe, setzt das Geburtsjahr des HErrn zwei Jahre früher als Dionysius. — Wen es interessirt, der mag nachlesen, was Heiasius in seiner Kirchengeschichte in der „Vorbereitung zur Kirchengeschichte des Neuen Testaments“ sagt, wo auch die sehr richtige Bemerkung gemacht wird, daß „die Chronologi nicht so leicht unter einander eins werden dürften“. Ja — wunderbares Spiel

des Schicksals! — Kurz behauptet in seinem Handbuch der Kirchengeschichte § 32, 1., daß gerade Dr. Seyffarth mit einigen Kirchenvätern auf das Jahr 2 vor unserer Zeitrechnung gekommen sei. Ob dem Dr. Kurz beim Studium der S.'schen Chronologie der Verstand zu kurz wurde und er ihn deshalb nicht verstanden hat, wie denn Herr Dr. Seyffarth allerdings oft, wie es bei so gelehrten Leuten der Fall zu sein pflegt, ziemlich dunkel und räthselhaft wird; oder ob es schändliche Verleumdung ist, oder endlich ob Dr. Seyffarth sich später bekehrt hat: — ich wage diese offene Frage nicht zu entscheiden, werde mir auch gar nicht die Mühe geben, die Sache zu untersuchen, denn sie ist mir ganz ungeheuer einerlei. —

Kurz und gut, Herr Dr. S., so steht es mit Ihren Beweisen für die Unfehlbarkeit Ihrer Chronologie und für die Behauptung, daß, wer eine andere Zeitrechnung annimmt als die übrige, damit „die klaren Verichte der Propheten, Apostel und Evangelisten verwerfe“. Ich und alle andern vernünftigen Menschen in der Welt halten das Gebiet der biblischen und kirchlichen Chronologie für eines, welches eine Menge noch ungelöster und zum großen Theil wahrscheinlich in diesem Leben unlösbarer Schwierigkeiten darbietet. Es sind das wirklich — nicht *Adiaphora*, wie Dr. S. sich ausdrückt, denn dieser Ausdruck bezieht sich auf Leben und Wandel und Gebräuche des Gottesdienstes — aber offene Fragen, über welche verschiedene Meinungen zuzulassen sind. Und ich möchte Ihnen die Worte Luthers, der ganz denselben Standpunkt einnimmt, zur speciellen Beherzigung empfehlen, welche auch in meiner Kirchengeschichte S. 58. angeführt sind; denn Luther scheint, als er dieselben schrieb, gerade solche Leute wie Dr. S. vor Augen gehabt zu haben. Er sagt nämlich von den chronologischen Fragen: „Es sind Fragen und bleiben Fragen, die ich nicht will auflösen; es liegt auch nicht viel daran, ohne daß viel Leute sind, die so spitzig und scharfsichtig sind und allerlei Fragen aufbringen und darum genaue Rede und Antwort haben wollen. Aber wenn wir den rechten Verstand der Schrift und den rechten Artikel unsers Glaubens haben, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, für uns gelitten habe und gestorben sei, so hat es nicht großen Mangel, obgleich wir auf alles, was sonst gefragt wird, nicht antworten können. Die Evangelisten halten nicht einerlei Ordnung; was einer vorne sezet, das sezet der andere bisweilen hinten.“

Eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken, um einen etwaigen falschen Verdacht von mir abzuwenden. Sie haben Ihre Anklage gegen mich wegen chronologischer Ketzerei so an den Haaren herbeigezogen, daß ich denken muß, Sie sind wohl durch einen schon vorher gehegten Haß dazu verleitet worden, diese Gelegenheit zu ergreifen, um wieder einmal einen Missourier chronologisch (denn bei Ihnen ist ja Alles chronologisch) anzufallen. Und da ist mir der Gedanke gekommen, daß Sie vielleicht mich für den B. halten, der Ihnen früher einmal in „Lehre und Wehre“ eine Epistel geschrieben hat. Das ist aber ein großer Irrthum. Der B. bin ich nicht. Ueberhaupt bin ich an

alle dem, was früher zwischen Ihnen und dem oder jenem Missourier vorgefallen sein mag, so unschuldig wie das Lämmlein in der Fabel, das dem Wolf das Wasser getrübt haben sollte. Denn als Sie durch Ihre *chronologia sacra* den Teufel todtzuschlagen wollten, war ich noch ein kleiner Schulknabe, und während Sie sich in St. Louis aufhielten, war ich ein Heidelberger Studiosus, der von Dr. S. wenig oder gar nichts wußte. Ich habe auch überhaupt keine Freude an theologischer Polemik und habe deshalb den bestimmten Entschluß gefaßt, mich in solche Streitigkeiten nicht einzulassen. Nur diesmal bin ich, von Ihnen genöthigt, aus meiner Rolle gefallen; ich werde es aber auch dabei bewenden lassen. Jede etwaige weitere Lieferung von Ihnen werde ich ignoriren. Ihr unsinniges Argumentiren habe ich hiermit für jeden Vernünftigen genugsam gekennzeichnet, und Alles, was Sie vorbringen können, ist doch ganz derselben Art. Wer eines oder zwei Ihrer Argumente betrachtet hat, kann alle beurtheilen.

Wenn Sie sich beim Lesen dieser Zeilen manchmal etwas unangenehm berührt gefühlt haben, so haben Sie sich das selber zuzuschreiben. Ich bin sonst ganz friedliebender Natur, aber diesmal haben Sie mich doch etwas in Harnisch gebracht. Nicht etwa weil ich mich durch Ihre albernen Beschuldigungen persönlich beleidigt fühlte, denn sie sind in der That zu erbärmlich; aber daß ein Mensch, der ein Gelehrter im Dienste der christlichen Wahrheit und Kirche sein will, so in seinen gelehrten chronologischen Grillen verrannt ist, daß er in dieser von so vielem tiefem Weh erfüllten Welt und in dieser Zeit mit ihren großen brennenden Fragen und ihrem gewaltigem Kampfe zwischen Gottes und Satans Reich für alles Andere blind, taub und todt ist, dagegen über einige Jahreszahlen, die nicht in seinen Kram passen, in Naselei geräth und in einem Buche wie meine Kirchengeschichte, das doch — dies kann ich ohne Unbescheidenheit sagen — in einer Zeit des herrschenden Unglaubens entschieden und frei die alte biblisch-kirchliche Wahrheit vertritt, nichts Anderes hervorzuheben weiß als einige Abweichungen von seinem chronologischen System und da von „satanischen Machwerken“ redet — eine solche Kleingeisterei, eine solche Niederträchtigkeit empört mich und verdient an den Pranger gestellt zu werden. Auch liegt in der Art und Weise, in welcher Sie zur Sache gänzlich unpassende Bibelstellen citiren und die willkürlichsten Behauptungen aufstellen, ohne sie zu beweisen, indem Sie dabei auf die Oberflächlichkeit von Lesern rechnen, welche die citirten Stellen nicht nachsehen, die Sachen nicht prüfen, sondern auf die bloße Autorität des berühmten Chronologen Dr. S. bauen — darin liegt zugleich ein gut Stück Bosheit.

Glauben Sie nicht, daß ich in fleischlichem Muthwillen mit Ihnen handeln will; ich denke vielmehr mit herzlichem Mitleid daran, wie traurig es ist, daß ein alter Mann, der mit unfruchtbaren chronologischen Forschungen sein Leben zugebracht hat, um schließlich nirgends mit denselben Anklang und Anerkennung zu finden, sich von einem noch jungen Arbeiter im Weinberge des Herrn so die Wahrheit sagen lassen muß. Aber das ist der Fluch des

alten gelehrten Kunstwesens, daß solche Leute, herzlos und gleichgültig gegen die wahren und höchsten Interessen der Menschheit, mit den gleichgültigsten Fragen ihre Kraft und Zeit verbrauchen, um sich den Ruhm der Gelehrsamkeit und neuer Entdeckungen zu erwerben, und dabei nicht ahnen, was für Nullen sie sind für Welt und Kirche mit ihrer unfruchtbaren Sisyphus-Arbeit. Ein christlicher Gelehrter vollends sollte beherzigen, was Tit. 2, 3. von den unnützen und eitlen Fragen geschrieben steht. Ich wünsche Ihnen, Herr Dr. Seyffarth, von Herzen, daß Sie das einmal erkennen und sich Ihre chronologischen Grillen gänzlich aus dem Sinn schlagen möchten; sie sind doch wahrlich „unnütz“ und „eitel“, und es kümmert sich doch Niemand darum. Die Menschheit wird gegenwärtig von viel wichtigeren Fragen bewegt und erregt, als daß sie noch Zeit hätte, viel auf chronologische Spitzfindigkeiten zu geben. — Der Frühling ist jetzt mit Macht ins Land gezogen und hat unsere Fluren mit neuem Grün, die Bäume mit Blüten geschmückt, und über uns lacht der blaue Himmel. Lassen Sie darum Ihre chronologischen Sorgen fahren, gehen Sie hinaus in Gottes freie Natur und genießen Sie die Frühlingsluft und den Gesang der Vögel; ich will es hier in St. Louis auch so machen. „Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus. Nun bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!“ — Das wäre wahrlich viel besser, viel gesünder und auch Gott viel wohlgefälliger als wegen müßiger, unnützer Fragen mit seinem Nächsten einen Fieberkrieg anzufangen, der einem doch keine Ehre einbringt.

H. Baumstark.

N. S. Mit dem Mai ist's jetzt freilich wieder vorbei. Dieser Aufsatz wurde nämlich für die Mai-Nummer fertig gemacht, mußte aber dann doch noch zurückgelegt werden. — Daß derselbe etwas lange geworden ist, braucht weder Dr. S. noch sonst Jemand sehr zu wundern. Denn erstlich ist es ein anderes Ding, unbegründete Behauptungen und Vorwürfe aufzustellen und zum Theil (zum Theil auch nicht) scheinbar widersprechende Bibelstellen zu citiren; und diese Vorwürfe zurückzuweisen, die scheinbaren Widersprüche zu lösen und die ganze Confusion etwas zurecht zu legen. Und zum Andern wollte ich bei dieser Gelegenheit auch einige allgemeine gute Lehren geben und die chronologischen Künste Dr. S.'s überhaupt kennzeichnen.

H. B.

Etwas über Kanzel- und Altargemeinschaft zwischen Lutherischen und Reformirten.

Der theuerwerthe Schatz, welcher der Kirche Christi auf Erden von ihrem himmlischen Herrn und König zur treuesten Bewahrung und Verwaltung anvertraut worden ist, besteht im reinen Wort und unverfälschten Sacrament. Denn in diesen, als Mitteln, hat der Heiland aller Menschen ein für alle Male das gerecht- und seligmachende Verdienst seines Blutes und Todes als in einer Vorrathskammer des Heils niedergelegt; durch sie läßt

er alle Gnade und Seligkeit der gesunkenen, aber wieder erlösten Menschheit darbieten und antragen, allen denen aber, die nicht muthwillig widerstreben und nicht seine errettende Hand in boshafter Weise von sich stoßen, sondern durch das Wort und den heil. Geist zum wahren Glauben sich erwecken und aufrichten lassen, auf das Thatsächlichste und Kräftigste zueignen und versiegeln. Was die Kirche zur Kirche, d. i. zum geistlichen Leibe Christi oder zur Gemeinde der Gläubigen und Heiligen, macht und mithin allezeit ihr Vorhandensein wesentlich und nothwendig bedingt, das ist ja eben nichts anders als der wahre Glaube an Christum; was aber wieder dieser Glaube an Christum zu seiner alleinigen, nothwendigen Vorbedingung, Grundlage und Ursache hat (da er ja nicht von obngefähr entsteht, noch in den Lüften schwebt), das ist das Wort der Wahrheit, die Verheißung des Evangeliums, sei es, daß dieselbe im gehörten und gelesenen mündlichen Wort verkündigt werde, oder im sichtbaren Wortzeichen eingehüllt der Gnadenwirkung des heil. Geistes als Mittelursache diene. Immer aber ist der Weg, auf dem der Glaube im Sünderherzen also entzündet und hervorgerufen wird, der schmale Weg des Wortes und der hochwürdigen Sacramente; er kommt nach Gottes offenbarer Gnadenordnung nur durch diese, und alles Bauen und Trauen der Menschen in Bezug auf ihren Gnadenstand und ihre Seligkeit, dessen eigenstes Wesen etwas anderes als ein Widerschein und Abglanz der göttlichen Gnadenverheißung im Wort und Sacrament ist, kann auch nicht der Glaube der Wahrheit sein, der allein vor Gott gilt und mit Ausschluß aller eignen Weisheit, Tugend, Verdienst und Heiligkeit wahrhaft gerecht und ewig selig macht. So hoch uns deßhalb der Artikel von der Rechtfertigung eines Sünders allein aus dem Glauben steht, indem wir ihn ja billig für den Kern und Stern der ganzen Lehre göttlicher Schrift, für die Seele und das rechte Mark des Evangeliums erkennen und bekennen, so darf doch nimmer aus der Acht gelassen werden, daß dieser Baum des Lebens eben nur Einen Boden hat, auf dem er wachsen und gedeihen kann, nämlich den von Gott selbst gegebenen und gestifteten, die heiligen Gnadenmittel. Nicht nur der Glaube selbst aber und die mit demselben unmittelbar verknüpfte Rechtfertigung aus Gnaden um Christi willen, sondern alle vorausgehenden und nachfolgenden Stufen und Gestaltungen der Gnadenwirkung des heil. Geistes, die sich um die Rechtfertigung als ihren Mittelpunkt ordnen, — Wiedergeburt, Bekehrung, Zerknung des heil. Geistes, Erleuchtung, Heiligung und Anderes, — bewegen sich allzumal auf demselben Boden der von Gott verordneten Heilmittel, welche die immer fließenden Quellen des Wassers des Lebens in der Sündenwüste dieser Welt bilden, aus welchen allein ursprünglich und unmittelbar alles Leben und Genüße, alle Fülle der Gnade zu schöpfen ist. Wie nämlich im Reiche der Natur die verschiedenartigsten Pflanzen aus dem von Gottes Macht und Güte tüchtig gemachten Erdboden ihren Saft und ihre Kraft ziehen, so erwachsen im Reiche der Gnade allerlei Pflanzen der Erkenntniß und Gottseligkeit aus dem mit Kraft aus der Höhe geschwangerten Boden des heiligen Evangeliums und seiner

zwei Siegel.)* Welches Herz vermöchte die Tiefe des Reichthums göttlicher Barmherzigkeit auszugründen oder zu erfassen, welche Zunge es gebührend zu rühmen, von welcher überschwänglich hoher Bedeutung diese Pfänder göttlicher Gnade, diese gute Beilage (oder Vorrathskammer) der himmlischen Wahrheit und des Lebens aus Gott, für uns arme, von Natur sündige, abgefallene, unter den Fluch des Zornes, Todes und ewiger Verdammniß beschlossene Adamskinder ist! Wer, dem Gottes Gnade Auge und Verständniß für diese übermächtigen Gnadengaben geöffnet hat, dürfte wohl die hohe und schwere Verantwortung verkennen, welche der Kirche, und insonderheit deren Dienern am Wort, auferlegt ist mit der Aufgabe, diesen Gnadenchat in seiner ursprünglichen, gottgewollten Reinheit zu bewahren, unter allen Kämpfen und auf jede Gefahr hin an diesem Kleinod unerschütterlich festzuhalten, unverkürzt und unverkümmert das überkommene Vermächtniß wieder auf künftige Geschlechter zu vererben, und auch zu den noch im Dunkel der Sünde und Schatten des Todes schwachtenden Heiden diese Himmelsthür hinzutragen.

Und doch! oh, wie schmerzlich traurig, ja wie grauenhaft sieht es aus unter dem Haufen der äußern Christenheit mit der treuen Ueberwachung und eifrigen Handhabung dieses von Gott aus so großer Liebe und unverdienter

*) Dem und jenem Leser zu Ruh und Frommen wollen wir hier einige Kraftausprüche Luthers, die sich von selbst als authentisch legitimiren, anführen und deren feste Einprägung empfehlen. „Die Kirche wird nicht nach dem äußerlichen Frieden gesucht, sondern nach dem Wort und den Sacramenten. Denn wo du siehest ein Hauslein, so das Evangelium und die Sacramente recht hat, da ist die Kirche, wenn allein die Kanzel und Taufstein recht ist; und steht die Kirche nicht in der Heiligkeit einiger Person, sondern allein in der Heiligkeit und Gerechtigkeit des Herrn Christi, denn Er hat sie durch's Wort und Sacrament geheiligt.“ — „Der heil. Geist will allweg bei dem Worte sein, dadurch die Herzen erleuchten, anzünden und reinigen, und also von des Teufels Tyrannie und Gewalt erlösen.“ — „Christus will den heil. Geist nicht abgefordert haben von Seinem Worte.“ — „Wahr ist's, der heil. Geist hat Seine Wirkung inwendig im Herzen: aber doch will Er solche Wirkung ordentlicher, gemeiner Weise anders nicht denn durch das mündliche Wort ausrichten.“ — „Die Predigt des Evangeliums ist eine solche herrliche Predigt, daß es nicht schlecht bleibt bei den Worten, das Wesen folgt drauf.“ — Zu Joh. 6. 63. schreibt er: „Du möchtest vielleicht fragen: Wo macht der Geist lebendig? oder durch was? wo soll ich ihn finden? Hier wird dir geantwortet: Halte dich zu meinen Reden und Worten: so du die fassst, so hast du den Geist. Dieselbigen Worte sind eigentlich Geist und führen den Menschen in eine andere Welt und Wesen, geben ihm ein ander Herz und Sinn, so weit über und außer aller Vermunft ist, ja so die Vernunft gar nicht begreifen kann, ob sie es gleich gern wollte.“ — „Gottes Wort ist Gottes Macht, Gottes Weisheit, Gottes Stärke, Gottes Kraft, Gottes Gewalt und alles mit einander, was Wort ist“; — „größter, höher, tiefer, länger und breiter denn alle Creaturen.“ — „Durch die Predigt kommt Christus herab, so kommen wir durch den Glauben hinauf.“ — „Durch die Predigt steht Christus unter uns, durch den Glauben hebet er in uns.“ (Vgl. Röm. 10, 6—8.) — „Wenn das Wort Einem vor die Ohren kommt, ist anders ein fromm Herz da und das nach Frieden dürstet, da geht der heil. Geist mit ein; der macht das Wort im Herzen kräftig und lehrt Christum recht erkennen.“ — Zu Matth. 9, 6. sagt L.: „Daß ihr, lieben Christen, nicht irret wie die Pharisäer und Heuchler, die da wähnen, Gott vergehe allein die Sünde im Himmel, . . . so sollt ihr wissen, daß bei euch, unter euch, und durch euch, die ihr auf Erden lebet, Vergebung der Sünden sei, gegeben und empfangen werde; also daß Gott, der Sünde vergibt, so nahe bei euch ist auf Erden, als

Gnade geschenkt und bis heute noch nicht völlig entzogenen Schazes. Wie mannigfach und greulich sind nicht die Verfälschungen, Abschwächungen, Entstellungen und (*sit venia verbo*) Verhunjungen des Evangeliums von Christo, deren Menschen, die sich Christen nennen, ja oft sich für ausbündige Jünger Christi ansehen, sich zu Schulden kommen lassen und solch ihr frevelndes Unternehmen noch für recht und gut halten. Wie viel Tausende unseliger Seelen, von Christo theuer erkaufte und durch die heil. Taufe in den Bund der Versöhnung und Vergebung aufgenommen, werden späterhin durch allerlei Täuscherei der Menschen und Betrug des Satans jämmerlich vom rechten Weg der Wahrheit auf allerlei Trugwege verleitet und um das ihnen schon zugesprochne und besiegelte Heil ihrer Seele durch falsche Lehre und Glauben schändlich betrogen! Dem Papste, als dem rechten großen Erzkaiser und ipsissimus Antichristus, hat es hierin wohl noch Keiner nachgethan, denn innerhalb der äußern Christenheit, die das Evangelium wenigstens dem Buchstaben der Schrift nach unverlezt stehen läßt, auch am Glauben an den dreieinigen Gott und an Christo, als Weltheiland, dem äußerlichen Bekenntniß nach festhält, hat dieser Gegen-Christus unzählige Seelen dadurch zur Hölle geführt, daß er den edlen Schaz des reinen Worts und Sacraments mit seinen heillosen Menschenfahrungen verderbt und diesen Born des Heils schmähsch versüßt hat. Aber auch der ganze Schwarm falsch-reformirter Parteien hat ja sein Medlisches gethan, der Christenheit, wo möglich, zu ihrem baldigen Untergang zu verhelfen, nicht nur durch die endlose Zersplitterung und Zerrüttung der äußern Gemeinschaft, sondern vor Allem durch ihre zwar recht geistlich sein sollende, aber in Wirklichkeit echt fleischliche Auskeering, Abschwächung und Entnervung der göttlich verordneten Gnadenmittel. Denn nach des Zwingli's, Calvin's und ihrer Nachtreter Vorgeben sollen ja die Gnadenmittel nicht etwa überreichende und mittheilende Zeichen der Sündenvergebung und Seligkeit sein, sondern nur anzeigende und hinweisende, während die Heilsgüter selbst eigentlich und wesentlich nur durch eine auf den Schwingen des „Gaischtes“ vollzogene Entzükung des Glaubens erreicht werden können, wo dann der am besten weglommt, der mit der lebhaftesten Phantasie begabt ist. Nach jenen Irrlehrern und nach der Meinung der reformirten Schwärmerkirchen soll der Christ sein Vertrauen ja bei Leibe nicht auf das äußerliche Wort, Absolution, Taufe und Abendmahl setzen (denn was können, sagen sie, solche

Gott Schöpfer ist, der da auf Erden erhält, schafft, speis't, nährt und schützt. Denn gleichwie er durch euch, unter euch, bei euch schafft, erhält, speis't, nährt und schützt: also auch heut er Gnade an und vergibt Sünde durch euch, unter euch und bei euch allen, die sein Wort annehmen und glauben. Denn Gott thut Solches nicht gegenwärtig in Seiner Herrlichkeit und Majestät, die euch zu sehen unträglich ist (denn kein Mensch wird leben, der Gott also sieht), auch durch keine Engel; sondern des Menschen Sohn hat Macht Sünde zu vergeben auf Erden, und nach ihm niemand denn Menschenkinder, immer für und für, so lange bis der Tag der seligen und herrlichen Zukunft des Menschensohnes komme; da wird denn Gott selbst ohne euch sein und thun Alles in euch und ihr Alles in ihm.“ —

Außerlichkeiten und vergängliche Töne und Handlungen zur Seligkeit helfen,*) sondern der heil. Geist soll in unmittelbarer Weise das rechte Werk allein thun, und darauf soll sich der Glaube verlassen, also auf das innere Reden und Thun des heil. Geistes, auf die Gefühle, von denen der Mensch ergriffen wird, auf die innerlichen Erlebnisse und Erfahrungen in Folge der Betrachtung des Evangeliums als eines vorgezeigten Gemäldes. Damit ziehen aber alle Schwärmer dem durch die Hammerschläge des göttlichen Gesetzes zerknirschten und dem zukünftigen Jern zu entfliehen suchenden Herzen den einzigen ewig feststehenden, Tod, Grab und Gericht überdauernden Helfensgrund des Wortes Gottes unter den Füßen weg, und weisen es statt dessen auf seine eignen Gedanken und Empfindungen, die es in seinem Innern bei Gelegenheit des Hörens, Lesens oder Erwagens hat, wenn sie nicht gar ganz einfach ihre blinde Vernunft zum Grund und Boden ihres Glaubens (?) nehmen. Wer aber aus Schrift und Erfahrung die rechte Art und Kraft des lebendigen Glaubens kennt, weiß aufs allergewisseste, daß eine solche gewisse, unzweifelbaste Zuversicht zur göttlichen Gnade um Christi willen, wie der Glaube seinem Wesen nach ist, ein solches Vertrauen zu Gott, das alle Wetter der Trübsal und Infection nicht überwinden, welches vielmehr nur um so kräftiger in das Verdienst Christi sich einwurzelt und durch das Feuer der Prüfung um so völliger gestählt wird, einzig und allein gerade am äußerlichen Wort und Sacrament sich erprobt und erbaut, und „wie eine Klett“ am Kleid“ eben darin an Christum sich zäh anklammert und in diesem Schlepptau seiner endlichen und völligen Rettung gewiß ist. Wie die reine Lehre von dem alleinigen Ansehn und der absoluten Glaubwürdigkeit der heil. Schrift durch die rationalisirenden Tendenzen Zwingli's und aller Reformirten eine radicale Schädigung, und die ganze Schriftwahrheit folgerweise eine durchgängige Gefährdung erleidet, so erleidet der Hauptartikel christlicher Lehre, nämlich der von der Rechtfertigung, eine ebenso fundamentale Beeinträchtigung durch die falsche Lehre derselben von den Gnadenmitteln, indem der Glaube an Gottes gnädigen Willen und Verheißung seiner rechtmäßigen Stützen und seines von Gott selbst festgestellten Anhaltspunk-

*) Am vollständigen und schärfsten ist von unsern Symbolen diese so gewöhnliche und doch so gefährliche Schwärmerci in den Schmalkaldischen Artikeln gekennzeichnet und mit dem Anathema der rechtmäßigen Kirche belegt. Am des Zusammenhanges willen dürfte es Manchem willkommen sein, die obgleich unübersehbare, festliche Stelle auch hier anzutreffen. Es heißt dort (Theil 2, Artikel 8 von der B e i t): „Und in diesen Stücken, so das mündliche, äußerliche Wort betreffen, ist sehr darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt, ohne durch oder mit dem verheißenden äußerlichen Wort. Damit wir uns bewahren vor den Enthusiasten, das ist, Geistern, so sich rühmen ohne und vor dem Wort den Geist zu haben, und dadurch die Schrift oder mündliche Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefallens, wie der Wüster that und noch viel thun heutiges Tages, die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter sein wollen, und wissen nicht, was sie sagen oder setzen. Denn das Papstthum auch ein eitel Enthusiasmus ist, darin der Papst rühmet, alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirche urtheilet und heisset, das soll Geist und Recht sein, wenn's gleich über und wider die Schrift und mündliches Wo r t i s t. D a s i s t a l l e s d e r a l t e D e u f e l u n d a l t e S a b l a n g e, d e r

tes im äußern Amt des Wortes und der heil. Sacramente beraubt und zu einem Schwebel- und Nebelglauben gestempelt wird. *)

Daß in dieser Beziehung zwischen lutherischem und reformirtem Bekenntniß und Glauben nicht etwa nur eine geringfügige, leicht zu übersehende und zu dulddende Meinungsverschiedenheit, sondern ein totales Auseinandergehen im Grunde des Glaubens vorliege, erkannten unsre reformatorischen Väter gar bald. Luther erklärte deshalb den Zwinglischen, da man ihn von dieser Seite ernstlich und mit Thränen um die Reichung der Bruderhand anging, eben so unverholen als bündig: „Ihr habt einen andern Geist als wir“†) — und damit war es ausgemacht, daß keine kirchliche Gemeinschaft zwischen ihnen Statt haben könne. Denn was soll auch unter dem Einen Herrn zu Einem Leib uns einen und verbinden, wenn nicht der Eine Geist und der Eine Glaube? Mit vollem Recht, weil nach bestimmter und klarer Vorschrift göttlichen Wortes, hat denn auch unsere lutherische Kirche in der Zeit, in welcher die Liebe zum rechten Glaubensgrund und die gebührende Werthschätzung der äußerlichen Gnadenstiftungen noch die herrschende Gesinnung im Herzen der Theologen und des Volkes war, von jeder Be-

Adam und Eva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und Eigendünkel fñhrt, und thät's doch auch durch andere äußerliche Wort. Gleichwie auch unsere Enthusiasten das äußerliche Wort verdammten und doch sie selbst nicht schweigen, sondern die Welt voll plaudern und schreiben, gerade als könnte der Geist durch die Schrift oder mündlich Wort der Apostel nicht kommen, aber durch ihre Schrift und Wort müßte er kommen. . . . Summa, der Enthusiasmus steckt in Adam und seinen Kindern von Anfang bis zum Ende der Welt, von dem ^{alten} Qren Trachen in sie gestiftet und gegistet, und ist aller Keßerei, auch des Pabstthums und Mahomets Ursprung, Kraft und Macht. Darum sollen und müssen wir darauf beharren, daß Gott nicht will mit uns Menschen handeln, denn durch sein äußerlich Wort und Sacrament. Alles aber, was ehn solch Wort und Sacrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel.“ (Müller's Ausgabe p. 321. sq.)

*) So schreibt z. B. Zwingli in seiner Augsburgerischen Confession: „Ich glaube, ja ich weiß, daß alle Sacramente, weit entfernt die Gnade zu ertheilen, dieselbe nicht einmal herzubringen oder verwalten. . . . Denn wie die Gnade vom göttlichen Geiste hervergebracht und gegeben wird, . . . so gelangt jenes Geschenk allein an den Geist. Dem Geist ist aber kein Führer noch Wagen nöthig, denn er ist selbst die Kraft und der Träger, von welchem alles getragen wird, dem es nicht nöthig ist getragen zu werden, und wir haben dieß nie in der heil. Schrift gelesen, daß jünliche Dinge, dergleichen die Sacramente sind, den Geist gewiß mit sich bringen.“ Ebenio unerschämt der Wahrheit (Röm. 1, 16. 10, 17. u. a. St.) in's Angesicht schlagend sagt Beza: „In regeneratione, propter quam dicit Apostolus, nos esse Dei opus, valde fallitur et in Deum ipsum injurius est (!), quisquis aut hominibus, per quorum os loquitur, vel ipsi extérno Dei verbo vel sacramentalibus signis, Deum existimat vel tantillum divinae illius suae virtutis hominibus renovandis et aeterna vita in Christo servandis attribuire“ (Resp. 2. ad Acta p. 116.). — Vgl. Luthers Hauspostille, Pred. am 19. Sonntag nach Trin. — Verhandlungen des westl. Districts der Missouri-Synode vom Jahre 1859. p. 30.

†) „Spiritus Calvinisticus est inflatus et rationis dictamen sequitur: Lutheranus simplex et verbo Dei humiliter inhaeret. Ille dolo per cuniculos omnia agit: hic apertus et nihil simulat. Ille sanguinarius, hic mitis; Ille mendax, hic verus; Ille varius, hic constans; Ille levis, hic religiosus; Ille malus, hic bonus; Ille pacem simulat, cum in se sit turbulentus, hic verae et Christianae pacis est studiosus.“ Meisner, Philos. Sobria P. I. p. 298.

fleckung des Geistes durch Synkretismus und Indifferentismus sich frei gehalten und allen etwa in ihrem Schooße auftauchenden (Calirtiner) oder von außen her gegen sie andringenden unionistischen Bestrebungen beharrlich widerstanden und alle derartigen Zumuthungen als unstatthaft und Gott mißfällig zurückgewiesen.

Erst nachdem durch den einseitigen Subjectivismus der Pietisten, besonders der späteren, überhaupt der Sinn für Reinheit der Lehre abgestumpft worden war, konnte der feinere und bald auch der gröbere Nationalismus und Unionismus seinen Einzug halten und die traurige Zertrümmerung anrichten, die nun am Tage liegt. Gebrannte Kinder sollen aber das Feuer scheuen. Hat Gott aus unverdienter Gnade und Wohlthat sein reines Wort und Sacrament uns wiederum geschenkt, hat er seine wahre sichtbare Kirche auf Erden, nachdem Papst und Teufel meinten, sie sei für immer zu Grabe getragen und modere ruhig im kühlen Schooß der Geschichte, kräftig und verjüngt wieder aufleben lassen, hat er uns Unwürdige wie Brände aus dem Feuer der Verwüstung gerissen und in uneingeschränktem Besiz der schriftgemäßen Wahrheit des Evangeliums gesetzt, so hat er damit auch eine um so höhere Pflicht der Wachsamkeit und eiserne, unverbrüchliche Treue in Hütung des anvertrauten Kleinodes uns auferlegt. Mit Argusaugen sollen und wollen wir daher über unserm köstlichen, mit keinem Reichthum aller Welt zu vergleichenden, weil ewigem, himmlischem Gute wachen und hüten; nichts in der Welt soll uns von unserer Liebe und Treue hierin abwendig machen; kein Stäubchen Schmutzes wollen wir, so wahr uns Gott helfe, durch Vermischung eitler Menschengedanken, auch wenn sie im Festgewande der unumstößlichen Wissenschaft angezogen kommen, den hellen, vollen Glanz der in unserm Bekenntniß strahlenden Wahrheit trüben, oder unsere Freude an ihm uns schmälern lassen; jedweden Abtun von oder Rathun zu der erkannten, reinen und allein seligmachenden Lehre der Schrift wollen und müssen wir, so lieb uns ein gutes Gewissen*) und der Seelen Seligkeit ist, laut unsere Ordinationsgelübdes fest, steif, kühn und standhaft entgegenreten, es gebe, wie es wolle. Auch die scheinbar unversäglichste, im Grunde aber nur mit desto feinerer Schlaubheit angelegte Abschweifung von der geraden Glaubens-, Kampfes- und Siegesbahn, wie sie unsere in Gott ruhenden Vorkämpfer im Reich, schlichten Sinnes und aufrichtigen Herzens, eingebalten und auf derselben mit ihrem unbestechlich treuen Festhalten am Bekenntniß und ihrer von Menschenfurcht und Menschengefälligkeit gleich freien Durchführung der Lehre im kirchlichen Leben und Handeln uns voran-

*) „Die Gewissen der Gläubigen werden in der Schrift an eine doppelte Regel gebunden, daß sie nemlich nicht nur dem Frieden nachjagen, sondern auch die Wahrheit schäufen sollen. Der Friede wird befohlen: Matth. 5, 9. Job. 13, 34. 17, 11. 1 Cor. 14, 33. Jac. 3, 18. 1 Pet. 3, 11. Der Eifer für die Wahrheit wird anbefohlen: Job. 17, 17. 2 Cor. 13, 18. Gal. 2, 5. 3, 1. 2 Thess. 2, 10. 2 Tim. 2, 25. . . Daß die Wahrheit dem Frieden vorzuziehen und in vorderster Reihe zu suchen sei, wird uns mit ausdrücklichen Worten befohlen: Sach. 8, 16. Marc. 9, 50. 2 Tim. 2, 22. Tit. 3, 10. Röm. 16, 17.“ Vergl. Walthers Harmonia zu 1 Cor. 1, 26.

geleuchtet haben, — jede Umbiegung etwaiger Spitzen auf dem Zaune, die gerade wegen der diebischen Schleicher und Nachbarn ganz am rechten Plage sind, — jede Art des Müttelns oder Feilens an unserm Kirchenschlosse, wenn dies auch für noch so unschädlich und rein gar nichts auf sich habend erklärt wird, — dies Alles, und was sich sonst Derartiges in ersfinderischer Weise ersinnen und praktiziren läßt, müssen wir als Schliche des alten Tausendkünstlers, der unsere Sinne von der Einfältigkeit in Christo zu verrücken sucht, verwerfen, verabscheuen und mit Gottes Hilfe verhüten — nicht um der Väter willen, die für ihre Person auch irrthumsfähige Menschen waren, sondern um des Wortes Gottes willen, das sie uns lauter und rein aus dem Brunnen Israels geschöpft und als theuerwerthes Vermächtniß und Glaubenserbe hinterlassen haben. Wir wissen aus göttlicher Schrift und fühlens im Herzen alle Tage, was es mit der Treue und dem Gehorsam gegen jedes einzelne Gotteswort auf sich hat, und müssen schon deßhalb mit Eifersucht gegen jeglichen Abbruch von seiner vollen Kraft und Wahrheit und gegen jedwede Abschwächung des vom heil. Geist eingegebenen, für uns und alle Christen absolut rechtsgiltigen Reichsgesetzes erfüllt sein. Gottes Wort sagt aber, um nur die eine Stelle hier vorzuführen, klar und deutlich: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an, und folget ihrem Glauben nach. Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde“ (Ebr. 13, 7—9.). Sind die Diener Christi, weil ihnen Wort und Sacrament zur Verwaltung betraut ist, auch „Haushalter über Gottes Geheimnisse“, so soll ihnen auch, wie mit Flammenzügen geschrieben, ohne Unterlaß das Wort vor der Seele stehen und sie unablässig zu erneutem Eifer in Ausrichtung ihres verantwortungsvollen Amtes aufstacheln und reizen: „Nun suchet man nicht mehr“ (aber gewiß auch nicht weniger) „an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“ (1 Cor. 4, 1. 2.). Wie ein groß Ding istz um einen treuen und klugen Haushalter! — „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“ (Luc. 12, 48.). Und es meine Niemand, daß die Diener der Kirche ihrer Amtspflicht ein Genüge thun und das ihnen Anvertraute wohl genug in Acht nehmen, wenn sie nur so im Großen und Groben (in gegenwärtigem Falle etwa, was die „fürnemsten Hauptartikel christlicher Lehre“ betrifft), die Geheimnisse des Reichs und seine Heiligthümer gegen raublustige Eindringlinge oder feindselige Bekämpfer wahren und vertheidigen, auf die minder wesentlichen Momente, die Lehren von minderer Wichtigkeit, komme ja nicht so viel an; denn gerade vorzüglich „im Geringsten“ und „im Kleinen“ besteht die echte, gewissenhafte Treue ihre entscheidendste und heilsamste Prüfung.*). Selbst in den der Vernunft und

*) In Sachen der göttlichen Wahrheit fällt die Gebundenheit im eignen „glauben“ mit der im „glauben lassen“ ganz zusammen. Was ich selbst als göttliche Vorschrift des Glaubens und Lebens erkenne, kann ich Niemandem frei geben. „Gewiß istz,“ (sagt

weltlichen Wissenschaft unterworfenen Dingen wird es sich jederzeit als Erfahrungssatz bestätigen, daß, wer das Kleine und scheinbar Geringfügige verachtet und immer nur an den Hauptsachen festhalten will, ein leichtler, oberflächlicher und leichtfertiger Kopf ist und es immer mehr wird, je mehr er meint, Alles schon am Schnürchen zu haben; wie viel mehr gilt im Reiche Gottes auch in diesem Sinne des H. Ern Regel: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu.“ An Einem Pfunde, das zum „Handeln“ übergeben ist, läßt sich wahre Treue oder Untreue eben so genau erzeigen und erproben, wie an fünfzen; nur ist man so leicht zu denken geneigt: Es ist ja nur Ein Pfund; da wirds nicht so viel verschlagen, wenn ichs eingrabe oder sonst verrosten, rauben oder verringern lasse.

Nach diesen einleitenden, grundlegenden Vorbemerkungen rücken wir nun unserm eigentlichen Gegenstande etwas näher, indem wir die nächste Veranlassung zu gegenwärtiger Darlegung angeben. Daß in der grundsätzlich und ausgesprochener Maßen unirten, aber unter der Firma des lutherischen Namens immer noch ein für Küche und Keller einträgliches Geschäft treibenden, alten Generalsynode auch (nach Landesunsitte unter fast allen Nichttrömischen) eine unirte Gesinnung und Praxis hinsichtlich der Kanzel- und Altargemeinschaft im Schwange geht, das läßt sich gar nicht anders erwarten, denn es stimmt ja vortrefflich mit ihren wiederholt und in offenster Weise erklärten Grundsätzen. Anders, ganz anders verhält es sich aber mit dem nun glücklich zu Stande gebrachten „Church Council“. Man will zu den Symbolen sich rund und rein bekennen, für edle, bekenntnistreue Söhne der lutherischen Kirche gelten, ja wohl gar eigentlich für die lutherische

Luther im kleinen Bekenntniß, Gen. III, 198.), „wer einen Artikel nicht recht glaubet, oder nicht will (nachdem er vermahnet und unterrichtet ist), der glaubet gewißlich keinen mit Ernst und rechten Glauben. Und wer so kühne ist, daß er Gott läugnen oder lügenstrafen in Einem Wort und thut solches muthwilliglich wider und über das, so er eins oder zweier mal vermahnet oder unterweist ist, der thut auch (thut auch gewißlich) Gott in allen seinen Worten läugnen und lügenstrafen. Darum heiße rund und rein, ganz und alles geglaubt, oder nichts geglaubt. Der heil. Geist läßt sich nicht trennen noch theilen, daß er ein Stück sollte wahrhaftig, und das andere falsch lehren und glauben lassen. Ein wo Schwachen sind, die bereit sind sich unterrichten zu lassen, und nicht halsstarriglich zu widersprechen. Sonst wo das sollte gelten, daß einem Jeden ohne Schaden sein müßte, so er einen Artikel nicht läugnet, weil er die andern alle für recht hielt (wiewohl im Grunde solches unmöglich ist), so würde kein Ketzer nimmermehr verdammt, würde auch kein Ketzer sein können auf Erden. Denn alle Ketzer sind dieser Art, daß sie erstlich einen Artikel anfaben, darnach müssen sie alle hernach und allejammt verlaugnet sein. Gleichwie der Ring, so er eine Perlen oder Nis frieget, tangt er ganz und gar nicht mehr. Und wo die Wunde an einem Ort verhetet, klinger sie auch nichts mehr und ist ganz unheilbar.“ Ernst und doch goldene Worte! — Derselbe (Daß die Worte Christi i. c.): „Es bilst sie auch nicht, daß sie (die Schwärmer) wollten sagen, sie hielten sonst allenthalben viel und groß von Gottes Worten und dem ganzen Evangelio, ehn allein in diesem Stück. Lieber, Gottes Wort ist Gottes Wort, das darf nicht viel menseln. Wer Gott in einem Wort lügen straft und lästert, oder spricht: es sei ein geringes Ding, daß er gelästert oder lügen gestraft wird, der lästert den ganzen Gott und achtet geringe alle Lästerungen Gottes. Es ist nur Ein Gott, der sich nicht theilen läßt, oder an einem Ort leben, am andern scheitern, an einem Ort ehren, am andern verachten.“

Kirche hier zu Lande gelten und andere symboltreue Lutheraner, die nicht aus der alten Generalsynode mit umzusatteln die Ehre hatten, für zwar ehrliche, aber leider in einem verkehrten Separatismus befangene schwache Brüder ansehen. Nun gönnen wir es ja den lieben Leuten recht von Herzen, daß sie von der elenden Mißgestalt der Generalsynode endlich los sind und um das alte, gute Bekenntniß, als ihr und unser Panier, sich schaaren. Wir müßten in der That armelige Dichte, ja gottlose Bösewichter sein, wenn wir uns nicht über solche Rückkehr zum Bekenntniß, an sich betrachtet, recht von Herzen freuen wollten. Nur ist das Mundbekenntniß noch nicht Alles, was man an einem treuen Lutheraner, resp. Synode, sucht und zu suchen ein Recht hat. Das Bekenntniß will nicht nur in Constitutionen und Zeitungsartikeln wie ein Gespenst in der Weise seine Erscheinung machen, daß es nirgends recht handgreiflich wird, sondern es will Leib und Leben haben, will als gesunder Sauerteig alles Predigen, Lehren, Leiten und Handeln in den Gemeinden und Synoden durchdringen und zu etwas Solidem und Reellem praktisch durchgeführt werden. Es will die gute Grundlage der reinen, unverbrüchlich feststehenden Lehre sein, auf dem eine schriftgemäße und kernige Predigt und recht gesunde kirchliche Handlungsweise sich erbaut in allerlei Verhältnissen und Beziehungen, besonders auch den Andersgläubigen, sowohl Predigern als Gemeinschaften, gegenüber. Wer sich zu lutherischer Lehre und Grundsätzen bekennt, muß, wenn ers im Herzen ehrlich meint, auch nach Maßgabe dieses Bekenntnisses und in Uebereinstimmung mit dem eigenthümlichen Geist und der bewährten Praxis seiner Kirche handeln; ja er kann gar nicht anders, wenns ihm wirklich recht lutherisch, d. i. streng und gewissenhaft bibelgläubig, ums Herz ist. Wer hier einmal A gesagt hat, der darf nicht das B in der Tasche behalten wollen. „Zeige mir deinen Glauben in deinen Werken,“ das Wort hat auch hier seine volle Berechtigung und seinen tiefen Sinn. Was hilft ein lutherischer Glaube und Bekenntniß auf dem Papier, wenn es nicht in der harten Münze echt kirchlicher, eigenthümlich lutherischer Werke und Thaten zur naturgemäßen Verwirklichung und zum Austrag kommt? Was ist damit ausgerichtet, wenn man sein Lutherthum vor aller Welt mit vollen Backen ausposaunt, und dann hinterdrein es sich findet, daß trotz alledem das Bekenntniß nicht die geistliche Macht bildet, welche alles Predigen, Lehren, Leiten und Handeln in kräftiger Weise regelt und beherrscht, sondern im Gegentheil von der laien unlutherischen Praxis thatsächlich verleugnet, ins Angesicht geschlagen und unter die Füße getreten wird. Gemeinden und Synoden, die auf ebenerwähnte Weise zwar der äußern Form nach lutherisch erscheinen, beim Abwägen aber auf der Wagschale der rechtschaffenen Früchte lutherischen Glaubens und Bekenntnisses zu leicht erfunden werden, stehen in einem nicht gerade beneidenswerthen Parallelismus mit ausgeblasenen Eiern. Und es gibt deren sicher nicht eine kleine Anzahl; obwohl wir weit entfernt sind, insinuiren zu wollen, daß dies bei allen im Verband mit dem „General Council“ Stehenden stattfindet.

Auf der andern Seite können wir aber auch das „General Council“

davon nicht freisprechen, daß es, soweit dies aus den bisher veröffentlichten Berichten zu erschen ist, eine widersinnige und gefährliche, weil, was muthiges Auftreten für Recht und Wahrheit, sowie ernstes Streben nach baldiger gründlicher Umgestaltung der bisherigen Praxis betrifft, recht lahme und lockere Stellung eingenommen und viel vom Geist und Gepräge der alten Generalsynode mit herübergenommen hat. Die Elio-Synode wünscht, bevor sie sich anschließen könne, eine Erklärung hinsichtlich der fatalen vier Punkte, die wir hier nicht zu wiederholen brauchen. Das war nun eine höchst unbequeme Sache; denn die allein richtige Stellung zu jenen Fragen einzunehmen, daran war ja aus sehr nahe liegenden Gründen nicht zu denken. Da gäbe ja gleich im neuen Hause Feuer; und schon der Rauch heißt in die Augen, wie leicht hätte da die Freude, die man am großen Werke der neuen Kirchenbildung hatte, nur allzubald wieder in tiefe Trauer umschlagen können! Aber was soll man machen? Die bezüglichen Verhandlungen und Beschlüsse haben etwas wahrhaft Tragisches an sich; sie erinnern den Leser unwillkürlich an die Rase, die um den heißen Brei herumtanzt. So viel ist aber vor der Hand gewiß, daß das "General Council" sich über keine der vorgelegten Fragen bestimmt und entschieden im Sinne des lutherischen Bekenntnisses erklärt hat, ja, daß es im Punkte der Zulassung Reformirter zu lutherischem Abendmahl eine solche ausdrücklich für mit dem lutherischen Bekenntniß vereinbar erklärt und in seinen Synoden solcherlei faule Unions-Stückchen duldet. Und da es bekannt ist, daß auch exchange of pulpits mit Reformirten in Synoden des "General Council" fleißig genug geübt wird, das "General Council" aber dies zu verwerfen mindestens Anstand nimmt, so ist es unschwer zu ratben, wie viel es an der Uhr im neuen Thurm geschlagen hat. Man will offenbar denen, die das zu thun wünschen, es nicht verwehrt haben, mit falschaläubigen, schwärmerischen Predigern brüderlichen Kanzelaustausch zu pflegen, wenn sie nur selbst sich zu den Symbolen ("ex animo?") bekennen. Mit allen treuen Lehrern der Kirche vor uns müssen wir aber solch indifferentistisches und unionistisches Unwesen für eine unverantwortliche Untreue und feige Verwahrlesung des Hauptschatzes der Kirche, ja für Verrath an ihrem Heiligtume erkennen und bekennen, wollen aber auch unsre auf Gottes Wort und das Bekenntniß sich stützenden Gründe zu dieser Ueberzeugung möglichst klar und treffend darlegen, damit wir zuvörderst gebührende Rechenschaft hinsichtlich dieses Urtheils ablegen und demnächst auch diesem oder jenem Freund oder Gegner einen schuldigen Liebesdienst erweisen.

Urtheil über das Dorpater Gutachten.

Ein solches findet sich in dem Blatt „Immanuel,“ dem Organe der durch Pastor Diedrich gesammelten Immanuel-Synode in Deutschland. Die Nummer vom 1. Febr. d. J. enthält nehmlich eine von Pastor Ehlers gegebene Darlegung der Grundsätze, welche in dem für die Synode von

Jowa abgegebenen Gutachten der Dorpater Facultät enthalten sind. Darin heißt es denn u. A. :

„Das Dorpater Gutachten enthält gewiß viel Gutes. Aber eine andere Frage ist, ob es den Zweck erreichen wird, die Missourier und Jowaer kirchlich zu vereinigen. Ich bezweifle, daß die Missourier sich mit dem Gutachten durchaus einverstanden erklären werden; aber es können auch zwei Personen, die beide es unterschrieben, nichtsdestoweniger kirchlich auseinander gehen. Denn wenn das Gutachten sagt, mancher Punkt sei kirchlich festgesetzt, mancher andere sei zwar berührt, aber nicht vollständig abschließend fixirt: so wird der Eine das für vollständig festgestellt erklären, was der Andere nicht dafür hält, und werden so die Beiden, Jeder zwar dem Dorpater Gutachten beipflichten, nichtsdestoweniger aber Jeder seine Meinung behalten und die des Anderen als falsch und der Kirchenlehre widersprechend verwerfen. Dabei ist nun freilich ein Glück, daß in unseren Symbolen ein gewisser Kreis von Lehren so deutlich und klar ausgesprochen ist, daß kein Zweifel über deren richtigen Verstand Platz greifen kann. Jedoch ist damit die Gefahr der Kirchentrennung nicht abgeschnitten; denn uns Menschen liegt viel daran, daß Alle in allen Stücken reden und denken wie wir; und wer unsere Meinung verwirft, von dem fühlen wir uns innerlich getrennt, und sind geneigt, auch äußerlich uns von ihm zu scheiden, und wollen wir uns hier nicht verleugnen und es tragen, daß ein Anderer in seiner Meinung hier und da von uns abweicht, und uns bescheiden, unsere Meinung dem Andern nicht auferlegen zu wollen, so werden Bande zerrissen. Wie viele Scheidungen haben nicht die verschiedenen Meinungen über politische Fragen im Jahre 1866 herbeigeführt! Nun, da blieben wir freilich trotz der Verschiedenheit unserer Meinungen unter derselben Obigkeit äußerlich verbunden; betreffen aber die Meinungs- Verschiedenheiten kirchliche Fragen und besteht vollständige kirchliche Freiheit, wie dies in Amerika der Fall ist, so kommt es bald zu kirchlichen Trennungen.

„Da möchten wir nun sagen: es fehlt der lutherischen Kirche eine kirchliche Autorität oder von allen Lutheranern anerkannte Macht, über Lehren zu entscheiden, und festzustellen, was Lehre der Kirche ist, wenn der Eine sagt: das ist Lehre der Kirche, und der Andere dies als Irrlehre verwirft. Das Dorpater Gutachten redet von der „Kirche“ als von solcher Macht und sagt von ihr z. B., daß sie noch keinen Anlaß gehabt habe, diesen oder jenen Punkt des Glaubens abschließend festzustellen. Nun meine ich zwar, dazu wäre Veranlassung genug gewesen, und weiß nicht, warum die „Kirche“ so lange geschwiegen hat, wo doch die Noth zu reden groß und dringend war. Aber wer, was und wo ist die „Kirche“, welche das Gutachten meint? Es muß doch diese „Kirche“, deren Urtheile alle lutherischen Christen zu achten haben, eine von der ganzen lutherischen Christenheit anerkannte Person oder Behörde sein; denn nur durch sichtbare Werkzeuge kann die Kirche vernehmbar reden und ihren Willen kund thun. Aber nach der Lehre der lutherischen Kirche giebt es in der Christenheit kein sichtbares Tribunal

oder kirchlichen Gerichtshof, dem die einzelnen Christen oder einzelnen Gemeinden um Gottes willen sich unterwerfen müßten. Daß unsere Kirche den Papst zu Rom eben darum verwirft, weil er von sich lehrt, daß seinem unfehlbaren Urtheil alle Christen sich zu unterwerfen haben, wissen wir Alle. Aber auch Kirchenversammlungen oder Synoden, selbst allgemeine Synoden, wie die zu Nicäa im Jahre 325 gehaltene eine war, sind nach der Lehre unserer Kirche keineswegs unfehlbare Richterinnen in Glaubenssachen — die Reformatoren sagen von ihnen geradezu, daß sie geirrt haben. Gesezt also, es würde eine allgemeine Synode der lutherischen Kirche gehalten; — das ist bisher nicht geschehen; denn die einzelnen lutherischen Landeskirchen haben sich gar wenig um einander bekümmert; — aber gesezt, es käme eine solche Synode zu Stande, so würde damit kein unfehlbares Glaubensgericht gewonnen sein, vielmehr nur die Synode selbst ihre Entscheidungen für nicht unfehlbar erklären müssen. Wollte sie aber etwa ein neues Glaubensbekenntniß den alten als gleich gültig an die Seite stellen, um auf diese Weise entstandene Streitigkeiten zu schlichten, so würden alle diejenigen, welche ihre Meinung festhielten, dies für einen Abfall von der alten lutherischen Wahrheit erklären, und es würde nun zwei auf Grund verschiedener Glaubensbekenntnisse von einander getrennte lutherische Gemeinschaften geben und der Riß wäre ärger und tiefer geworden.

„Die Lehre der lutherischen Kirche, daß die heilige Schrift die einzige sichere Erkenntnißquelle der seligmachenden Wahrheit ist, welcher nichts an die Seite gestellt werden darf, keine Lehrentscheidungen der Synoden, keine Lehrbücher angesehener Kirchenlehrer, und daß die heilige Schrift einem Jedem zugänglich und in sich klar und deutlich ist, und daß sie alles vollständig enthält, was zur Seligkeit nothwendig ist, — diese Lehre, ohne welche die Reformation nimmer würde geworden sein, sie ist die unvermeidliche Ursache, daß in der lutherischen Christenheit kein kirchliches Glaubensgericht bestehen und daß dem kirchlichen Auseinandergehen innerhalb derselben durch die Aussprüche eines solchen nicht gewehrt werden kann. Und es führt zu nichts, von einer „Kirche“ als einer entscheidenden Gewalt zu reden; denn eine solche „Kirche“ existirt nicht; und je mehr von ihr geredet wird, um desto mehr wird offenbar, daß sie etwas Gedachtes ist, das wie Nebel vergeht, sobald Ernst damit gemacht wird, es in Anwendung zu bringen. Sehen wir aber, wohin die römische Kirche mit dem unfehlbaren Papst und unfehlbaren Concilien oder Kirchenversammlungen gekommen ist, welche furchtbare Irrlehren und Mißbräuche sich bei ihr eingeschlichen und kraft der Unfehlbarkeit und absoluten Verbindlichkeit ihrer Aussprüche und Befehle sich festgesetzt haben, so daß sie mit ihr gar verwachsen sind: so wollen wir Gott danken, daß unsere Kirchenlehre die Lehre von der Unfehlbarkeit sichtbarer Kirchen-Gerichte als einen Grund Irrthum verwirft und dagegen die heilige Schrift für die einzige unfehlbare Richterin in Glaubenssachen erklärt. Wir sehen aber auch bei unserer scheinbaren Unsicherheit viel sicherer, als die römische Kirche bei ihrer scheinbaren Sicherheit; denn während dort

allerlei Irrthum von der für unfehlbar gehaltenen Kirche als Wahrheit geheiligt und festgemacht wird, arbeitet sich unter uns aus dem Quell der heiligen Schrift die Wahrheit immer wieder in die Höhe, wenn sie unterdrückt worden war, und besiegt zuletzt unfehlbar den Irrthum. Darauf aber kommt es allein an, daß die Wahrheit auf dem Leuchter erhalten wird; denn daß die, welche ihr nicht gehorchen wollen, sich von denen trennen, die für sie stehen und sie verteidigen, ist freilich um derer willen zu beklagen, die der Wahrheit ungehorsam sind; aber die Wahrheit leidet dadurch keinen Schaden und denen, die aus der Wahrheit sind, muß auch das zum Besten dienen, daß ihr den Rücken fehren, denen sie nicht theurer ist als alles.

„Der Satz, daß die heilige Schrift die einzige Richterin ist in Glaubenssachen, ist auch bei Beurtheilung der Frage festzuhalten, welche Stellung die kirchlichen Bekenntnisschriften oder Symbole in der Kirche einnehmen. Es wäre doch sehr verkehrt, wenn wir ihnen eine andere Stellung geben wollten, als die sie selbst sich beilegen. Sie sind es aber, welche den Satz, daß die heil. Schrift die einzige Richterin ist in Glaubenssachen, aufs bestimmteste ausgesprochen, und es ist den Reformatoren im entferntesten nicht eingefallen, die von ihnen verfaßten Bekenntnisse zu Glaubensregeln machen zu wollen. Solche Regeln sind die Bekenntnisse nicht, sondern nur Zeugnisse des Glaubens der Väter, um welche sich die Christen gesammelt haben, welche in diesen Zeugnissen die schriftgemäße Wahrheit ausgesprochen fanden.

„Daß eben unsere Bekenntnisse nicht die Stellung eines Richters in Glaubens-Streitigkeiten einnehmen, hindert nicht, daß sie nicht sollten von hoher Bedeutung für die lutherische Kirche sein, wenn innerhalb derselben Streitigkeiten über Glaubenslehren entstehen. Denn immer werden lutherische Christen in diesem Fall fragen: was sagt das Glaubensbekenntniß unserer Kirche? was haben die Väter gelehrt? und wie unzählig viel Streit würde unter uns sein, wenn wir nicht Glaubensbekenntnisse hätten, welche wir alle als mit der heil. Schrift übereinstimmend anerkennen!? Es will auch jeder Lutheraner bei ausgebrochenen Lehr-Streitigkeiten das Ansehen der lutherischen Bekenntnisse für sich haben und bemüht sich zu beweisen, daß sie mit seiner Lehre und Meinung übereinstimmen; und das Verlangen, diese Uebereinstimmung darthun zu können, ist so groß, daß leider oft Wahrheit und Aufrichtigkeit darüber verletzt und die Aussprüche der Bekenntnisse verkehrt werden. Das ist denn freilich ein böses Ding und kann keinen Segen bringen.

„Auch in dem Streit zwischen den Missouriern und Iowaern nehmen die Bekenntnisschriften eine bedeutende Stellung ein. Freilich geben die Iowaer (wie wir oben gesehen haben) ihnen nicht dieselbe Stellung, wie die Missourier, indem letztere thatsächlich sie zu Richtern in Glaubenssachen machen; aber auch die Iowaer wollen sehr gern mit ihnen übereinstimmen und nichts lehren, was von ihnen verworfen wird.

„Werfen wir aber hier einen Blick auf diejenigen Lehren der Iowaer, welche von den Missouriern für in Widerspruch stehend mit dem lutherischen

Bekenntniß gehalten werden, so ist es nur mehr als zweifelhaft, ob sie ihre Lehre vom tausendjährigen Reich Angesichts des 17. Artikels der Augsburgerischen Confession aufrecht zu halten vermögen werden. Denn wenn dort die Meinung verworfen wird, als werden die Frommen vor der Auferstehung der Todten das Weltreich einnehmen, so ist doch ohne Zweifel die allgemeine zu einer und derselben Zeit stattfindende Auferstehung aller derer, die in den Gräbern sind, gemeint; ist dem aber so, so ist jeder Chiliasmus verworfen, der eine vor der allgemeinen Auferstehung stattfindende Auferstehung Einzelner (der Auserwählten) lehrt und eine Zukunft Christi vor seiner Zukunft zum Gericht. Wird aber jeglicher Chiliasmus, der diese Lehren aufstellt, verworfen, so bleibt denn in Wahrheit vom Chiliasmus nichts als ein dürrer, dünner Schatten übrig, ohne Kraft und Saft.“

In dem Folgenden erklärt Pastor Ehlers leider, daß die Lehre vom Antichrist in den Symbolen nur beiläufig als Meinung ausgesprochen und eine andere Meinung vom Antichrist nicht als falsch verworfen werde. Zugleich redet der theure Mann von unserer Stellung zu dieser Frage nach Hörensagen, nicht, wie sie ist. Auch er kann sich die Erscheinung, daß wir mit dem ganzen Lehrgehalt unseres Bekenntnisses durchaus übereinstimmen, nur daraus erklären, daß wir daselbe für eine „Glaubensregel“ und für den „Richter in Glaubenssachen“ ansehen. Als ob es unmöglich wäre, daß wir die Wichtigkeit der symbolischen Lehren aus der Schrift, dieser einzigen Quelle, Norm und Regel des Glaubens, erkannt haben! Zur Glaubensregel machen die Symbole nur die, welche behaupten, daß man etwas darum glauben müsse, weil es in den Symbolen steht, nicht aber die, welche behaupten, daß nur der ein wahrer Lutheraner ist, welcher sich von der Schriftmäßigkeit der Symbollehre überzeugt hat und sich darum dazu bekennt. Eine falsche Stellung geben aber den Symbolen auch diejenigen, welche nichts für lutherisch-kirchlich angesehen wissen wollen, als was in den Symbolen ausdrücklich niedergelegt ist; diese thun damit nichts anderes, als daß sie das Concordienbuch zur Lutheraner-Bibel machen. In der That eine bisher unerhörte Sache!

W.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Lutherisch-kirchliche Litteratur. Hierüber findet sich im „Evangelical Lutheran“ vom 14. Mai ein Essay, welches von Rev. G. D. Bernheim vor der Synode von North-Carolina vorgelesen worden ist. Die Vorlesung ist allerdings gut gemeint und enthält zum Theil treffliche Winke für die englisch-lutherische Kirche in America; sie enthält aber auch manches Irrthümliche, was nicht ungerügt gelassen werden kann. Es werden z. B. darin außer Gerhard noch Storr, Platt, Müller und Knapp als die besten Systematiker unserer Kirche hervorgehoben, während die beiden ersten die lutherische Lehre sehr schwächlich, die beiden letzteren gar nicht vertreten; als die besten Exegeten unserer Kirche werden Lange, Etier, Olshausen, Fenssenberg und Tholuck genannt, von denen keiner

unserer Kirche angehört; unter den lutherischen Historikern werden Jahn und Neander irrtümlich mit aufgeführt; unter den lutherischen Auctoren werden Volzhusen und Jung Stilling hervorgehoben, von denen der erstere ein schwächlicher Lutheraner, letzterer ein Schwärmer war. Es erhebt sich hieraus, wie nöthig eine gute, zuverlässige lutherische Literaturgeschichte namentlich für die englisch redenden Lutheraner ist. Möchte sie kein pium desiderium bleiben!

W.

Wisconsin-Synode. So eben lesen wir im „Christlichen Botschafter“, Organ der „Evangelischen“, vom 29. April, wie feindselig die „Neue Ev. Kirchenzeitung“ von Berlin gegen die Wisconsin-Synode darum auftritt, weil dieselbe sich den Ummarmungen der preussischen Landeskirche mit allem Ernst entziehen und den Namen einer lutherischen Synode, den sie trägt, verhängen will. Wir halten es für unsere Pflicht, dies hierdurch zur Kenntniß zu bringen, je öfter wir früher unsere Bedenken über die Stellung jener Synode zum Bekenntniß öffentlich ausgesprochen haben. Die Schmach, welche dieselbe jetzt tragen muß, ist ihre höchste Ehre. Wir können ihr nur Gottes reiche Gnade anwünschen zu fernern Kampf und Treue im Bekenntniß. Was den „Herules am Scheidewege“ anbelangt, den das „Gemeindeblatt“ so übel vermerkt, so war der uns zugesandte Bericht eine frisch aus Preußen importirte Waare, deren Verkäufer nicht eben 1000 Meilen von Watertown entfernt aufzufinden sein möchte, und welche Nachricht zugleich dem Charakter unirteter Vereine ganz gemäß war.

Todesfall. In New-York starb plötzlich am Sonntag den 3. Mai Dr. Karl F. C. Stehlmann, Pastor der dortigen evang.-lutherischen St. Matthäus-Gemeinde, im 59. Lebensjahre, nachdem er durch mehrere zwanzig Jahre dieser Gemeinde vorgestanden.

Unruhen in der Episcopalkirche. Schon seit längerer Zeit hat das Verhör eines Episcopal-Predigers, Namens St. H. Lyng jun., in New-York die Aufmerksamkeit der ganzen Episcopalkirche auf sich gezogen. Dieser Rev. Lyng jun. hatte in einer Methodistengemeinde gepredigt, ohne zuvor die Erlaubniß des Bischofs, in dessen Bezirk die Methodistengemeinde stand, einzuholen, und damit einen Canon der Kirche übertreten. Dessen angeklagt, wurde ein kirchliches Tribunal über ihn organisiert, und er nach monatelangem Verhör endlich für schuldig befunden. Die Strafe bestand in einer „Reprimande“, welche ihm Bischof Potter von New-York in öffentlicher Versammlung zudictiren sollte. Das ist denn auch mit großer Feierlichkeit geschehen. — Aber der Effect auf die Episcopalkirche im Ganzen ist ein sehr ungünstiger. Die sogen. low Church Party oder evangelische Partei sympathisirt durchaus mit dem Verklagten, und wüthet in der Sache nur hierarchische Bestrebungen. Die high Church Party oder ritualistische Partei hält mit den Anklägern und Richtern, und bedauert es, daß die Strafe so gelind ausgefallen ist. — Es scheint der Episcopalkirche in der Zukunft eine Trennung bevorzustehn, indem beide Parteien immer weiter auseinander gehn. Die evangelische Partei wird immer liberalistischer, indem sie u. a. dafür spricht, aus dem Common Prayer Book alles dasjenige, was von der Wiedergeburt als Wirkung der Taufe handelt, auszumergen und selbst im apostolischen Symbolum die Worte: „niedergerfahren zur Hölle“ zu streichen. Die ritualistische Partei dagegen wird immer römischer, indem sie nicht nur römischen Cultus einführt, sondern auch römischen Lehren huldigt. Aus einem Pamphlet, welches kürzlich erschienen ist, citirt der „Episcopalian“ u. a. folgende Stelle: „Die Kirche gibt uns die Bibel, nicht die Bibel die Kirche. Wir bedürfen der Kirche, um uns zu sagen, was die Bibel lehrt, denn wenn der Einzelne sie in die Hand nimmt, und sich dabei auf die Leitung des Geistes Gottes verläßt, so sind tausenderlei verschiedene Ansichten und Absonderungen die nächste Folge.“

X.

Ist die Arche Noah's um die Welt gesegelt? Unter dieser Ueberschrift bringt der New-Yorker „Evangelist“ einen Artikel, in welchem die Möglichkeit, daß solches geschehen sein mag, um so williger zugestanden wird, als daraus eine hier zu Lande stark betonte Irrlehre einigen Schimmer der Wahrheit erhält. Und welche wäre das? Die Lehre vom Sabbath. Der Artikel schließt nämlich also: „Wenn Noah ostwärts um die Welt gesegelt ist, so hat er in seiner Zählung der Tage einen Tag gewonnen. Ihm und seinen

Nachkommen würde also der ursprüngliche sechste Tag der siebente, und der ursprüngliche siebente der erste Tag in der Woche gewesen sein. Wenn so, dann ist Christus am ursprünglichen Sabbath oder am siebenten Tag auferstanden. Ergo hat er durch Verlegung desselben auf den ersten Tag nur den ursprünglichen Sabbathtag wieder in sein altes Recht eingesetzt.“

X.

Die deutschen Wiedertäufer in Chicago haben sich gespalten. Die dortige sogenannte „zweite Gemeinde gläubig getaufter Christen“ stellt nach einem Schreiben ihres Predigers H. Snodgers, das im „Sendboten“ vom 20. Mai erschienen ist, die Lehre auf: „Daß der Mensch, Leib und Seele, sterblich ist und sterben muß.“ Darin heißt es ferner: „Wie dürfen wir Erdenwürmer sagen, wir haben auch Unsterblichkeit nach Leib oder Seele und machen uns Gott gleich? . . . Wir halten an der Vernichtung der Gottlosen. . . . Die Propheten und Apostel lehrten die Auferstehung und die Wiederkunft Christi als den Lohn des ewigen Lebens.“ Der „Sendbote“ verwirft diese Lehre als einen Irrthum, „der nicht mit der Schrift übereinstimmt, wohl aber mit der heutigen ungläubigen Philosophie, nach welcher es nur Stoff — Blut und Hirn — und Stoffscheidungsstoffe, aber keine Seele oder Geist gibt“.

Die Baptisten waren, wie der „Nashville Christian Advocate“ sagt, vor einigen Jahrzehnten ziemlich vom Calvinismus abgegangen, aber seit einigen Jahren hat sich das Blatt gewendet. Jetzt sind alle ihre leitenden Lehrer, Schriftsteller und Prediger in Bezug auf die Lehre von der Gnadenwahl strenge Calvinisten. (Evangelist.)

Früchte des Kritschel'schen Aussages in Probst's Monatschrift. Aus besagtem Aufsatz argumentirt der „Lutheran Observer“ vom 17. April, der freilich dabei Prof. Kritschel's aus Mißverständnis hervorgegangene Behauptungen sersetzt als die gewisse, unfehlbare Wahrheit anzunehmen scheint, wider das Church-Council und dessen Lehrbasiß wie folgt: „Wenn es zur ‚Einigkeit des Glaubens‘ nöthig ist, alle Ausserprüche der Bekenntnißschriften in ihrem einen und einzigen Sinn anzunehmen und einverstanden zu sein, daß man nicht nur dieselben Worte gebrauche, sondern sie auch in ebendenselben Sinn gebrauche und verstehe, so folgt nach den Citaten in Prof. G. Kritschel's Artikel in der ersten Nummer der (Probst'schen) Union-Monatschrift, daß, da der von der alten lutherischen Kirche geforderte Consens keine ‚absolute Uebereinstimmung‘ in allen Punkten, sondern nur eine Uebereinstimmung in den ‚Hauptartikeln‘ und ‚fundamentalen Lehren‘ der Schrift war, der von dem General Council geforderte Consens in geradem Widerspruch damit steht. Mit anderen Worten: Die ‚fundamentalen Grundsätze‘ des General Council werden durch das Zeugniß der lutherischen Theologen der alten Zeit verworfen, die der Generalsynode dagegen acceptirt und zwar mit denselben Worten, die sie zu deren Darlegung gebraucht.“ — Der „Observer“ triumphire übrigens nicht zu früh, denn nicht die Aussprüche der alten lutherischen Theologen reden den Generalsynodistischen Grundsätzen das Wort, sondern nur die falschen Anwendungen, die leider Kritschel davon macht, und vor welchen Gott das General Council in Gnaden bewahren wolle.

G.

Der „Evangelical Lutheran“ versus „Lutheran Observer“ und die Generalsynodisten. Ein Correspondent des erstgenannten Blattes in der Nummer vom 9. April spricht sich gegen die Generalsynodistik und das vom „Observer“ vertretene sogenannte „amerikanische Lutherthum“ in folgender runden und entschiedenen Weise aus: „Wenn ein Mann oder eine Firma sich des Zeichens eines anderen Mannes oder einer anderen Firma bedient und unter dieser Maske seine eignen schlechten, nachgemachten Sachen einschmuggelt, so macht er sich einer Sünde wider das siebente Gebot schuldig und ist strafällig nach dem Criminal-Gesetz der Vereinigten Staaten, ebensowohl wie nach dem anderer Länder. Wenn denn ein Prediger vorgibt, ein Lutheraner zu sein (die Clausel: auf der Basis der Generalsynode ist Unfug), und gleichwohl alle und jede unterscheidenden Lehren der lutherischen Kirche verwirft, und unsere Bekenntnißschriften, während er sie immerhin substantialiter correct nennt, lächerlich zu machen sucht, aber unter dem Deckmantel des lutherischen Namens sich in das Vertrauen der Leute einschleift und die Seelen mit elenden Ver-

brechungen und falschen Darstellungen vergiftet, ist ein solcher besser, als der unredliche Mensch, der mittelst eines fremden Zeichens die Leute betrügt? — Das amerikanische Lutherthum huldigt in seinen Vorkämpfern völlig den satanischen Tendenzen des Jahrhunderts und ist ebenso willig, die Wahrheit, die in Christo ist, als die großen Bekenntnisse zu opfern, die dieselbe bezeugen; sie zu opfern dem großen Moloch des sogenannten höheren Gesetzes.“

E.

Warnung des „Evangelical Lutheran“ vor Versuchen, den „Observer“ in südlich-lutherische Gemeinden zu bringen. Unter der Aufschrift: „Seht euch vor! seht euch vor!“ und mit dem Motto: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Thüre hineingehet in den Schafstall, sondern steigt anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder,“ Joh. 10, 1., enthält der „Evangelical Lutheran“ folgende Warnung: „Unsere Leser werden zweifelsohne fragen, was wir mit dieser Aufschrift und diesem Motto meinen. Einfach dies, daß wir die Geschäftsführer des *‘Lutheran Observer’* bei einem nichts weniger als offenen und ehrlichen Treiben ertappt haben. Wir haben neulich aus einer zuverlässigen Quelle erfahren, daß im Thal von Virginia der *‘Lutheran Observer’* gratis umhergesendet wird an einen jeden, der sich bewegen läßt, ihn zu halten; nicht an solche, die nicht subscribiren können und ihn doch gerne haben möchten, sondern an alle, die bewogen werden können, ihn in ihr Haus aufzunehmen. Das ist in der That ein sauberes Geschäft für ehrliche Christenleute. Und was ist der Zweck? Natürlich der, den Samen der Zwietracht auszustreuen, indem man die Seelen der Ununterrichteten verwirrt, und so eine Spaltung in der südlichen Kirche anzurichten. Der *‘Evangelical Lutheran’* ist dem *‘Observer’* ein allzu kirchliches Blatt. Es stimmt nicht ein in seine Ultra-Maßregeln; sucht nicht die Lehren der Augsburg. Confession so zu modificiren, daß sie sich zu der Fortschritt-Zeit schicken, in der wir leben, und verleumdet nicht fort und fort diejenigen, die in ihrer Meinung ehrlicher Weise von ihm abweichen. Es hohlt nicht um die Volksgunst; befürwortet nicht die Vereinigung widerstreitender Elemente auf die Hoffnung hin, sie gleichartig zu machen; gibt nicht zu, daß eine Kirche eine lutherische sei, bloß weil sie diesen Namen trägt, während sie zu derselben Zeit gerade die Grundsätze verwirft, auf denen die lutherische Kirche aufgebaut ist. Denn läßt man dieses Blatt seinen geraden Weg verfolgen, so wird mit Gottes Hilfe ein Werk zu Stande kommen, das die Kirche im Süden zu einer selbstständigen Macht erheben wird. Das alles mißfällt dem *‘Observer’* sehr, und daher rührt denn der Wunsch, den Einfluß jenes Blattes durch geheime Agenten und durch eine Gratis-Circulation zu untergraben. Wir haben gegen eine offene und ehrliche Mitbewerbung von Seiten des *‘Observer’* oder irgend eines andern kirchlichen Blattes nichts einzuwenden, stehen aber nicht an, unsere unumwundene Verachtung auszusprechen gegen das Ergreifen solcher niedriger Parteimaßregeln, die selbst politischen Rivalen zur Schande gereichen würden.“ — Diese Warnung könnte übrigens auch von andern Blättern gelten.

E.

II. Ausland.

Königreich Sachsen. So lange preussische Soldaten hier standen, wurden sie in den lutherischen Kirchen zu Leipzig, Dresden, Bautzen, Königsstein d. h. überall wo preussische Garnisonen standen, bedingungslos zum heil. Abendmahl zugelassen. Nachdem die unierten Soldaten nun fort sind, erhebt das Sächs. Kirchen- und Schulblatt ein schwaches Zeugniß dagegen.

Einheit der Kirche. In der Hengstenbergischen Kirchenzeitung vom 7. März d. J. schreibt ein Hannoveraner: „Die Kirche wird auch nicht durch ihre berühmtesten Glieder, deren Zustimmung zu oder Abweichung von dem Bekenntniß der Kirche, in sich selbst eine andere. Das Urtheil der ‚Neuen Ev. A.-Z.‘, daß es der lutherischen Kirche nicht auf Reinheit der Lehre ankomme (wie leider auch Dr. Münkel in Nr. 8 seines ‚Neuen Zeitblattes‘ zugegeben scheint) und mit ihrem Widerspruch gegen die Union nicht ein Ernst sein könne, weil sie in ihr selbst viel Abweichung vom Bekenntniß in sich fände, wollte ich zurückweisen.“

Breslauer Lutheraner. Pastor Ebert in Danzig hat am 1. März d. J. sein Amt niedergelegt und seinen Wohnsitz dem Vernehmen nach in Bernigerode aufgeschlagen. —

Freiheit in der Colportage. Nach einer neuerdings veröffentlichten Bestimmung ist im ganzen Umfange des preussischen Staatsgebietes die Verbreitung von Bibeln, christlichen Erbauungsschriften und Bildern religiösen Inhaltes, soweit dieselbe unentgeltlich oder gegen eine nur die Kosten der Anschaffung deckende Vergütung erfolgt, nicht als ein gewerbmäßiger Geschäftsbetrieb anzusehen, fällt also auch nicht unter den Begriff des Hausrens und unterliegt darum keiner Gewerbesteuer. Zu der in Rede stehenden Colportage werden vielmehr steuerfreie Erlaubnißscheine erteilt. Bisher erhielten nur die Sendboten von Vereinen derartige Erlaubnißscheine; die gleiche Vergünstigung soll aber ausnahmsweise auch dann eintreten, wenn die Colportage von einzelnen Personen veranstaltet wird, sobald deren Zuverlässigkeit eine genügende Gewähr gegen Mißbrauch bietet und die Tendenz der zu verbreitenden Schriften zu Bedenken keinen Anlaß bietet. (Ref. R. Ztg.)

„**Concordia.**“ Ueber diese Zeitschrift berichtet das „Volksblatt“ Folgendes: „Mit Neujahr war das im vorigen Jahre ausführlicher hier besprochene „allgemeine lutherische Kirchenblatt“ Concordia, — unter der Devise „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geiste“, im Verein mit gleichgesinnten Männern von Rußland über Würtemberg und Paris bis Nordamerica, herausgegeben von dem jungen frischen Obergfarrer Resch im Neufißchen, — nach Berlin übergesiedelt, und schien seinen frühlichen Verlauf zu haben. Da plötzlich kommt mitten im Quartal statt der nächsten Nummer die Bekanntmachung: sie sei „vom königl. Polizeipräsidio zu Berlin für ein politisches und sociales Blatt erklärt“ und in Folge dessen wegen Belegung mit Caution zum augenblicklichen Eingehen genöthigt, die Abonnenten möchten daher ihr Geld von den Postanstalten zurücknehmen.“

Zur Charakteristik der kirchlichen Zustände in Hamburg schreibt man der in Berlin erscheinenden „Neuen evang. Kirchenzeitung“: Soweit in Zahlen sich über kirchliche Verhältnisse berichten läßt, geschieht es bei uns durch kirchlich-statistische Zusammenstellungen des Predigers an der Michaelis-Kirche, Gustav Ritter. Das wichtigste Resultat dieser Zusammenstellung ist dieses, daß seit der Einführung des Civilstandsamtes (am 1. Januar 1866) eine große Anzahl von Kindern lutherischer Eltern mehr ungetauft bleibt, als früher der Fall war. Die Eltern müssen jetzt nämlich innerhalb acht Tagen nach der Geburt des Kindes die Geburt des Kindes auf dem Civilstandsamt anzeigen und dabei die Namen angeben, die das Kind haben soll, worüber ihnen ein sog. Interims-Geburtschein ausgestellt wird. Diesen Schein halten die Leute für einen „bürgerlichen“ Taufschein und lassen sich an ihm genügen, „da das Kind ja nun einen Namen hat“. Daß dieser Schein kirchlich völlig bedeutungslos ist, werden manche später zu ihrem Schrecken merken. Pastor Ritter weist nach, daß diese Civilstandseinrichtung die Folge gehabt hat, daß 1866 etwa 500 Kinder, und 1867 über 700 Kinder lutherischer Eltern mehr ungetauft geblieben sind, als ohne dieselbe zu erwarten gewesen wäre! (Katholischer Glaubensbote.)

Pommersche „Lutheraner“ innerhalb der Union. In der „Monatsschrift für die ev.-luth. Kirche Preussens“ finden wir in der Januar- und Februar-Nummer folgende eigenthümliche Auslassungen, die zeigen, wo es mit diesen „Lutheranern“ hingebht. Im Vorwort heist es: „in unserer Monatsschrift wird man eine eigentliche Polemik gegen die reformirte Kirche vergeblich suchen. Einzelne etwa vorkommende Hindeutungen auf das eigenthümlich Reformirte in Lehre, Cultus und Verfassung haben nicht den Zweck, das vom lutherischen Wesen Abweichende als irrig zu bekämpfen, sondern nur den, durch den Gegensatz das genuin Lutherische in helleres Licht zu stellen. Einen Kampf zu erneuern mit einer Schwesterkirche, die so viel gemeinsames mit uns hat, die aber nach des Herrn Zulassung durch gewichtige Unterschiedsmomente von der lutherischen Kirche zu einer festen Sondergestalt ausgeprägt ist, liegt unserem dormaligen Berufe, so lange wir von jener Seite in Frieden gelassen werden, völlig fern, und wäre nichts als das Zurücktreten auf einen überwundenen Standpunkt, also verwerfliche Repristination, und ein völliges Verkennen der gegenwärtigen

Zeitlege. — Nicht darum handelt es sich, ob reformirt oder lutherisch, — beide Kirchen haben genug jede in sich selber und an der andern gelernt, um sich gegenseitig die Achtung und Anerkennung nicht zu versagen, wenn es auch gar wichtige Punkte noch gibt, die von der einen als volle Wahrheiten bekannt, von der andern als Irrthümer verworfen werden, — sondern ob Union oder Confession die Herrschaft haben soll, das ist die brennendste Zeitfrage der Gegenwart. — Daß und was den Unions - Gedanken Wahres und Schönes zu Grunde liegt, wissen und fühlen alle diejenigen, welche die Zeit herbeisehnen und herbeibeten, in der die una sancta aus der Unsichtbarkeit (!), in die sie durch der Menschen Sünde zurückgebrängt ist, wieder (!) in die sichtbare Erscheinung tritt. Nimmermehr wird das herbeigeführt werden auf dem Wege mechanischer Vereinigung dessen, was zusammen sich noch nicht fügen und schicken will. Das hat die fünfzigjährige Leidensgeschichte seit der Unions-Einführung satzsam bewiesen. Wohl aber wird es ermöglicht werden, wenn das Mannigfaltige sich frei zusammenschließt und zu einer Einheit gestaltet, die das Mannigfaltige ebenso wenig in seiner Eigenthümlichkeit vernichtet, wie dieses die Einheit stört.“ In einem Bericht über die Conferenz in Cammin steht: „Es ist lediglich falsche Anklage, wenn Hengstenberg und uns vorgeworfen wird, wir wollten die Union sprengen, sie ungeschehen gemacht wissen u. dgl. Was wir wollen, ist lediglich, daß sie den bestehenden Gesetzen gemäß verstanden, behandelt und geschichtlich weiter geleitet werde. Wir sind nicht Revolutionäre, sondern conservative Männer des Rechtsbodens. (?)“

Die amerikanischen Colonisten in Jassa, dem alten Joppe, sind endlich, nachdem sie von ihrem Vorsteher Adams schmähschlich betrogen, von den um die Colonie herumwohnenden halbwilden Beduinen und Türken oftmals bestohlen und geplündert und nach Aufzehrung ihrer mitgebrachten Vorräthe in's bitterste Elend gekommen waren, im Spätherbst 1867 wieder in ihre Heimath zurückgeführt, arm und elend, getäuscht in ihren Hoffnungen, betrogen in ihren schönen und hohen Erwartungen. Sie haben es bitter erfahren, daß Palästina nicht mehr das gelobte Land ist. Der Fluch, der das ungehorsame Volk traf, da es in den Tagen Habrian's (138 n. Chr.) unter den Terebinthen zu Hebron öffentlich an die umliegenden Völker versteigert wurde — je fünf Juden für ein Malter Gerste!! — scheint auch auf dem Lande zu liegen. Fürwahr, es ist im Ganzen und Großen zur „Wüste“ geworden, wie Gott es durch seine Knechte dem Volk oft angedroht hatte.

(Am. Botschafter.)

Russificirung der Ostseeprovinzen wird durch dreierlei Mittel betrieben. Man führt russische Ordnungen und Einrichtungen ein, oder man zwingt zum Gebrauche der russischen Sprache im amtlichen Verkehre, wie das noch jüngst versucht ist, oder man treibt in den Schafstall der griechisch-russischen Kirche hinein. Wir reden hier nur von dem dritten. Ernst Kluge hat eine kleine Schrift über die Stadt Reval und ihren Landkirchensprengel herausgegeben, welche nach zweijähriger Prüfung der Censur mit Püken in den Druck gewandert ist. Die Angaben werden daher nicht die schlimmsten, aber doch zuverlässig sein. — Reval, eine protestantische Stadt, mit 30,000 Einwohnern, hat 6 russische Kirchen, und so viel Prediger, daß immer ihrer drei so viel Seelen zu bedienen haben, als ein lutherischer Geistlicher. Kinder aus gemischten Ehen, wo ein Theil griechisch ist, müssen in der griechischen Kirche erzogen werden, trotz der verbrieften Rechte der Ostseeprovinzen. Wer der griechischen Kirche angehört oder zu ihr übertritt, darf nie zurücktreten oder eine andere Kirche erwählen. Der Abtrünnige wird von Haus und Familie getrennt und in besondere Ermahnung und Belehrung genommen. Hilft das nicht, so sperrt man ihn ins Kloster, bis er reumüthig umkehrt. Seine minderjährigen Kinder werden Rechtgläubigen zur Erziehung und Ueberwachung übergeben. Letzteres geschieht auch dann, wenn Eltern verpflichtet sind, ihre Kinder griechisch taufen und erziehen zu lassen, und das nicht thun. Niemand darf einen Rechtgläubigen, d. h. einen Griechischen, zum Abfalle bewegen, sondern Jeder muß ihn sogar dann mit gesetzlichen Mitteln daran hindern, wenn er ohne sein Zuthun austreten will. Wer aus irgend einer der nicht rechtgläubigen Kirchen austreten will, darf nur zur rechtgläubigen Kirche übertreten, aber nicht, z. B. ein Katholik zur lutherischen Kirche. Wer zur rechtgläubigen Kirche übertreten will, dem darf kein Hinderniß in den Weg gelegt

werden. Geistliche anderer Kirchen dürfen bei Strafe keinen Rechtgläubigen aufnehmen, zu Beichte, Abendmahl und andern kirchlichen Handlungen zulassen, oder ihre Kinder taufen und lehren. Gemischte Ehen dürfen sie nur einsegnen nach Empfang eines Scheines vom russischen Priester, daß nichts im Wege steht. Sie dürfen keine Predigten und Schriften verbreiten, welche die Rechtgläubigen von ihrem Glauben abwendig machen können. Von 1834 bis 1862 sind in Reval 639 Personen, darunter 314 Juden, zur griechischen Kirche übergetreten, aber nur ein verschwindend kleiner Theil aus wirklicher Ueberzeugung.

(Münkel's Zeitbl.)

Lutheraner unter den Slovaken in Ungarn. Im elften Jahresbericht des Stader Luthervereins heißt es: „Die Verhandlungen, wie sie kürzlich, Ende September, auf einem Generalconvent in Pesth geführt sind, haben nun zu einem ganz unerwartet glücklichen Ende geführt. Dr. Hurban gibt mit Dank gegen Gott und mit begeistelter Freude über den Sieg der guten Sache briefliche Nachricht, aus der wir folgende Stellen mittheilen. „Hallelujah! der Herr ist mit uns! Die Augustana ist von dem General-Convent bekannt, die Union ist widerrufen, die Acten der Pressburger Superintendenz sind bestätigt, die Volkssprache ist in Schule, Kirche, Administration und Gesetzgebung anerkannt, eine endliche Organisation auf einer baldmöglichst zusammenzubrufenden Synode ist zugesagt und der Ausschuß, der die Synode vorzubereiten hat, durch drei Männer unserer ehemaligen patentalen Superintendenz, darunter auch ich, ergänzt. Der Act der Versöhnung selbst war ein erhebender. Ich gab dem Generalinspector Baron Pronay die Hand und schüttelte sie im Glauben seiner Ahnen, die stets treu lutherisch waren, und dann auch dem theologischen Urheber der Union, dem Superintendenten Szekacs. Es erscholl ein stürmisches Eljen und Slawa. Die ehemaligen Gegner stürzten auf mich zu, mir die Hand zu schütteln, Viele weinenden Auges dankten mir herzlich für die Verteidigung des Lutherthums. Es war auf einige Minuten ein Durcheinander, denn mit allen meinen Collegen ging Aehnliches vor. Als dann der Beschluß gefaßt wurde, die Sitzung für heute nicht fortzusetzen, erhoben sich Hunderte von Anwesenden von ihren Plätzen zu einem gut lutherischem Gebete, das Superintendent Szekacs vorlas.“ —

Was fehlt der hannoverschen Kirche noch an der Union? Darüber spricht sich „Immanuel“ also aus: „Union ist Kirchengemeinschaft; das Wesen der Kirchengemeinschaft ist Gemeinschaft des Gottesdienstes (communio sacrorum) und Kirchengemeinschaft in diesem Sinne . . . wird von der lutherischen Kirche Hannovers in den neubegründeten Garnisonsgemeinen in vollem Maße den Reformirten und Unirten gewährt. Wir fragen: was fehlt der hannoverschen Kirche noch an der Union? . . . Die völlige Aufsaugung der lutherischen Kirche von der Union bliebe also jedenfalls nur eine Frage der Zeit, und bei Fortdauer der gegenwärtigen politischen Lage mit ihrer Folge, dem Andränge der Union, nur Frage einer sehr kurzen Zeit. . . . Wie lange lutherischer Ausdruck der Lehre und lutherische Form des Gottesdienstes bleiben soll, das hängt davon ab, wie früh oder spät die Gemeinde zum Bewußtsein ihrer selbst als einer unirten kommt. Dann wird sie auch Unionsausdruck für Lehre und Gottesdienst verlangen und das mit Recht. — Was von der einzelnen Gemeinde gilt, heißt es auch hier, das gilt von der ganzen Kirche. Die Kirche hat thatsächlich durch Aufnahme von Unionsgemeinen in ihre Mitte den Werth ihrer Bekenntnisse, soweit sie den Unterschied zwischen lutherisch und reformirt betreffen, auf den Werth theologischer Aufsichten herabgesetzt, und in ihre aus den Bekenntnissen herausgewachsenen Ordnungen den Todeskeim gelegt.“